

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Haaslerova nám. 32.

Telephone:  
Tagesredaktion: 6795.  
Nachtredaktion: 6797.

Postfachamt: 57511.

Infer: ...  
Mille: ...  
Em: ...

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährig . . . . . 192.—

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1924).

4. Jahrgang.

Samstag, 9. August 1924.

Nr. 187.

## Die Londoner Konferenz.

Günstiger Fortgang der Verhandlungen.

London, 8. August. (Eigenbericht.) Die Chefs der alliierten Delegationen hielten heute nachmittags eine kurze Besprechung zum Zwecke der Vorbereitung der Aussprache mit der deutschen Delegation ab. Die von Deutschland geforderten Garantien für den Erhalt der Anleihe von 800 Millionen wurde geprüft; ebenso die Frage der Schlichtung eines etwaigen Konfliktes zwischen der Transferkommission und dem Deutschen Reich. Ueber diese Forderungen ist vormittags zwischen den Sachverständigen der Alliierten und Deutschland ein Einverständnis zustande gekommen, das allerdings noch der Genehmigung der deutschen Delegation bedarf.

Nachmittags zwei Uhr traten die Delegationschefs der Alliierten mit denen von Deutschland zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Die sechs Chefs der alliierten Delegationen werden morgen vormittags noch eine Besprechung abhalten, da Herriot sich mittags mit einem Flugzeug nach Paris begeben will. Ihm werden Rollet und Clementel begleiten.

Wie „Havas“ berichtet, beabsichtigt Herriot seinen Ministerkollegen über den Verlauf der diplomatischen Verhandlungen in London Bericht zu erstatten und sich mit ihnen zu beraten, welchen Standpunkt die französische Delegation endgültig auf der Konferenz in den zwei bisher kritischen Fragen, nämlich der militärischen Räumung des Ruhrgebietes und der Befassung französischer und belgischer Eisenbahnen auf den Rheinlandbahnen, einnehmen soll. Herriot kehrt Sonntag abends mit seinen Mitarbeitern nach London zurück. Seine Reise nach Paris darf nicht als Anzeichen einer Krise der Konferenzarbeiten angesehen werden, sondern muß so gedeutet werden, daß Herriot die wichtigen Entscheidungen, zu denen es in Bälde kommen wird, in voller Uebereinstimmung mit seinen Kollegen treffen will, mit denen er schon fast einen Monat sich nicht beraten konnte.

## Räumung gegen wirtschaftliche Kompensationen.

London, 8. August. (Eigenbericht.) In den Vordergrund dürfte von jetzt ab die erstrebte Regelung der Räumungsfrage treten, nachdem der baldige Abschluß der Kommissionsberatungen nicht mehr zweifelhaft erscheint. Die Basis, auf der die Erörterung dieser schwierigen Angelegenheit erfolgen könnte, ist vorläufig allerdings noch nicht gefunden. Immerhin hat man begründeten Anlaß zu der Annahme, daß die Chefdelegierten der französischen, belgischen und deutschen Delegation jetzt versuchen wollen, durch Verbindung der Räumungsfrage mit dem Problem der Sicherheiten und der militärischen Kontrolle auf der einen Seite und der Vorbereitungen eines deutsch-französischen Handelsvertrages und Verlängerung der Frist für zollfreie Einfuhr nach Deutschland über die elsassische Grenze auf der anderen Seite einen Ausweg zu finden.

Aus guter Quelle erfährt der Berichterstatter, daß dieser Frogenkomplex heute abends zwischen den zuständigen Mitgliedern der französischen, belgischen und deutschen Delegation an einem neutralen Orte besprochen worden ist. Als Folge dieser Besprechung begibt sich Herriot am Sonnabend im Flugzeuge nach Paris, um dort über die Grundlinien der geplanten Lösung des Räumungsproblems zu verhandeln. Die Verhandlungen über die Räumung des Ruhrgebietes und des Düsseldorf-Duisburger Sanctionsgebietes wird infolgedessen erst am Montag vormittags nach der Rückkehr Herriotics aus Paris weiter geführt werden können. Falls eine Einigung erzielt wird, soll das Verhandlungsergebnis in einem Protokoll festgelegt werden, das dann den Rat der Großen Vierzehn beschäftigen dürfte.

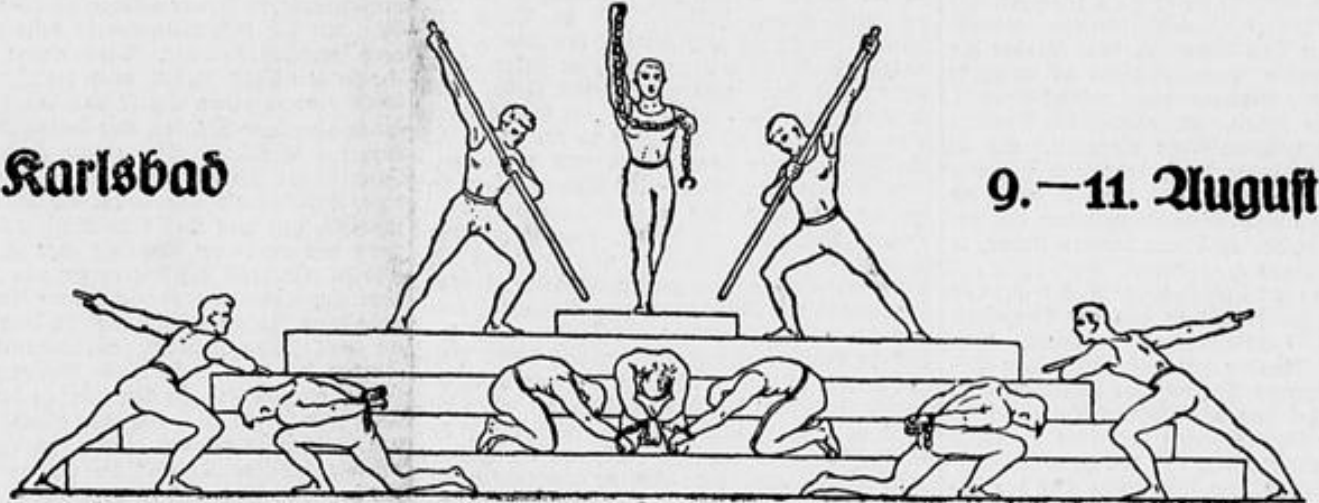
## Amnestie für ausgewiesene Rheinländer.

Berlin, 8. August. Nach einer Blättermeldung ist der preussische Regierung neuerdings von der interalliierten Rheinlandkommission eine Liste mit 1116 Ausgewiesenen überreicht worden, denen die Rückkehr erlaubt worden ist. Auf der Liste befinden sich auch solche Pfälzer, die feinerzeit wegen der Abwehr der Separatistenbewegung ausgewiesen worden waren, darunter der Polizeinspektor Rothaus aus Birmaßens.

## Festtag der Turner

Karlsbad

9.—11. August



## Zum Gruß!

Der Treffpunkt der vornehmen, der kapitalstärkigen Welt aus aller Herren Länder, — das ist Karlsbad, die alte Thermenstadt, von heute. Nein, auch von heute schon nicht mehr und erst recht nicht am morgigen Sonntag. Denn über die Promenadenwege und Kurstraßen dröhnt heute schon der feste Schritt der Proletarierturner, wird morgen der rote Festzug marschieren und unserer Jugend Kampfesgesang wird den sorglos genießenden Bourgeois ein wenig unsanft vielleicht in seinem Erholungsurlaube stören.

In glücklicher Stunde ward der Plan gefaßt, das Bundesturnfest gerade in Karlsbad zu veranstalten. In seiner anderen Stadt wäre wohl der kulturelle Inhalt des Festes so augenfällig sichtbar geworden: An der Stätte, an der die Ueberbitten der heute noch herrschenden Gesellschaft wieder fähig gemacht werden zu weiterem Genießen, vereinigen sich für wenige kurze Tage Tausende jener Klasse, deren Herrschaft im Kommen ist, um darzutun, daß ihr Geist in gesunden Körpern wohnt, daß der schließliche Sieg des Sozialismus begleitet sein wird von dem Sieg der proletarischen Körperkultur.

Als Manifestation proletarischer Kultur waren die Karlsbader Festtage gedacht, eine Kulturmanifestation müssen sie bleiben. Böswillige Quertreibereien haben die Abhaltung des Festes nicht zu verhindern vermocht, keine, auch die im letzten Moment vielleicht noch erdachte Parole wird das Fest zu stören vermögen. Die Turngenossen aus West und Ost, aus Süd und Nord dieses Staates und die Tausenden, die von jenseits der Grenzen kommen — sie alle werden es beweisen, daß unbesiegt ist die Kraft des Sozialismus, daß unaufhaltsam weiter zerreißen seine Ketten der Kneipe Proletariat.

Mit Stolz rufen wir es da in die Welt, daß der überwiegende Großteil derer, die in Karlsbad aufmarschieren werden, im Zeichen unseres Banners mitkämpfen an dem Werke der Befreiung der Arbeiterklasse. Wir können darauf auch stolz sein: uns, den zielklaren, ideentreuen Vorkämpfern für die Sache des Proletariats gehört heute mehr denn je die Jugend, der starke Hort der freien Turnerei!

Groß waren die Mühen und Opfer, deren Frucht das Bundesturnfest ist. Gemeinsame Opfer aller, Opfer des einzelnen.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit haben Tausende von Turngenossinnen und -Genossen der Möglichkeit beraubt, mit dabei zu sein, wenn die alte Thermenstadt Westböhmens erfüllt sein wird vom Kampfesgesang, vom jubelnden Siegesrauschen, nein, Siegesbewußtsein der Proleten.

Nun, da Karlsbad zur Tat geworden, heißt es, in Ehren zu bestehen. An Euch, Ihr

Turnerinnen und Turner liegt es nun, Euch würdig zu zeigen der kämpfenden Klasse, deren kulturelles Ringen diesmal Ihr verfinnbildlichen sollt. Beweiset, daß Ihr würdige Kampfgesossen seid jener Partei, der die Hirne und Herzen der deutschen Arbeiter dieses Staates gehören. Wir wissen es alle schon heute, daß Euer Feuerprobe bestehen, daß Ihr in Nichts zurückstegen werdet vor den herzlich willkommenen Arbeiterbrüdern der anderen Nationen!

Karlsbad wird ein Markstein sein auf Euerem Siegesmarsch, Euerem Werke. Frei Heil!

## Karlsbad im Feltieber.

Karlsbad, 8. August. Das sieberhafte Treiben, das in den letzten Tagen und Wochen auf dem Festplatz und dessen Umgebung herrschte, hat gestern seinen Höhepunkt erreicht. Den westböhmisches Konsumgenossenschaften Alt-Mohlan und Chodau fällt die schwierige Aufgabe zu, das Niesenheer von Menschen zu versorgen. Hunderte Arbeiter, Arbeiterinnen, Jugendliche und Kinder haben ihre kargen Feiertunden geopfert, um die Badenstadt erstehen zu lassen und überall Hand anzulegen, wo sich die Notwendigkeit ergab. Der letzte Aufruf zur Mitarbeit bewirkte, daß über sechzig Genossen aus dem Neubauer Bezirk und viele andere Genossen aus dem Ebogener Bezirke sich zur Verfügung stellten. Schon sind die ersten Festgäste eingetroffen; sie kamen aus Mähren und Schlesien, aus Linz und St. Pölten. Jeder fahrplanmäßige Zug bringt neue Menschenmengen und in der Nacht werden die ersten drei Sonderzüge, die die Gäste aus dem Deutschen Reich bringen, erwartet. Am Abend wehten schon von vielen Häusern rote Fahnen; vom Parteihaus brennen hunderte Glühlampen ein „Frei-Heil!“ in die Nacht und voll Ungeduld wartet die Arbeiterschaft des Karlsbader Bezirkes auf ihre Gäste.

## Der Feltage Festprogramm.

Das Festprogramm des Bundesturnfestes in Karlsbad umfaßt die Veranstaltungen vom heutigen Samstag bis Montag abends in wohl-durchdachter Reihenfolge. Samstag finden die Vorkämpfe, das Probeturnen, der Beginn des Wettturnens, des Wettschwimmens und der Fußballauswahlspiele statt. Der Sonntag ist dem Festzug und den Hauptdarbietungen auf dem Festplatz gewidmet. Abends findet eine Sondervorstellung im Theater statt. Am Montag wird das Wettturnen abgeschlossen, auf dem Festplatz die letzten Massenübungen und die Siegesverkündung vor sich gehen. Montag nachts verlassen die letzten Sonderzüge Karlsbad.

Zum nachstehenden bringen wir das ausführliche Festprogramm:

## Samstag, 9. August:

Ab 6 Uhr früh: Eintreffen der Extrazüge, Empfang der Gäste.

9 Uhr vormittags: Auf der Reunbahn in Meierhöfen Probe der reichsdeutschen Massenvorführungen und des VI. Kreises. Nachmittags halb 2 Uhr Beginn des Wettturnens:

- a) 13-Kampf der Jugendturner;
- b) 9-Kampf der Altersturner;
- c) Einzel-Meisterschaftskämpfe;
- d) Wettspiele (Turnspiele).

Proben des II., IV. und V. Kreises und der Ausländer.

In der Schwimmschule: Wettschwimmen. — Auf den Fußballplätzen: Fußballwettspiele.

Abends: Festkommerse in verschiedenen Lokalen und am Festplatz.

## Sonntag, 10. August:

Früh halb 6 Uhr: Beginn des Wettturnens: 13-Kampf der Turner, 10-Kampf der Turnerinnen, Vereinswettturnen, Vorkämpfe der Stafettenläufe und Tauziehen.

12 Uhr mittags: Festzug durch die Straßen von Karlsbad, Fischern und Meierhöfen.

Anschließend nachmittags am Festplatz:

- 1. Endkämpfe in den Einzelmeisterschaften: Kurzstreckenläufe, Olympische Stafette und andere Stafetten; Mittelstreckenläufe (1500 Meter und 2000 Meter); Langstreckenläufe: (4000 und 5000 Meter); Langstreckenlauf (10.000 Meter, 12 Läufer). Hierzu starten mehrere deutsche Meisterläufer. Stoßen, Werfen, Springen, Schottisches Hammerwerfen.
- 2. Allgemeine Freiübungen. Schüler, Schülerinnen, Turner, Turnerinnen.
- 3. Massenvorführungen der Ausländer.
- 4. Vorführungen des II., V. und VI. Kreises.
- 5. Sondervorführungen.

Halb 9 Uhr abends: Festliche Beleuchtung des Sprudels.  
10 Uhr abends: Vorstellung im Stadttheater.

## Montag, 11. August:

Halb 6 Uhr früh: Beginn des Wettturnens: 5-Kampf der Turner, 4-Kampf der Turnerinnen, Turnspiele mit Ausländern, Schlagball, Raftball, Faustball usw., Ringen und Stemen.

Nachmittags: Massenübungen der Sportler. Turnen der Ausländer: Keulenschwingen der Turnerinnen, Nacktfreiübungen der Sachsen, Stabübungen der Alten, Kreisvorführungen.

Anschließend: Sieger-Verkündung.  
Abends: Abfahrt der Extrazüge.







wie Uhorod, Munkacs und Beregszass unterscheiden sich jedoch in nichts von slowakischen Landstädtchen, in die langsam die kapitalistische Kultur eindringt. Der in die Augen springende Vorposten des tschechischen Kapitalismus sind die Schulndelagen von Vata, deren Schild den Wanderer in jedem größeren Orte begrüßt.

Wenn man einige Zeit in der Slowakei und Karpatenland verbracht hat, dann begreift man, daß die Tschechoslowakei nicht nur politische, nationale, wirtschaftliche und soziale Probleme in den historischen Ländern zu lösen hat, sondern daß dazu noch viele Fragen kommen, die in einer ganz anderen Kulturphäre ihrer Lösung harren: Eine Mannigfaltigkeit von Sprachen und Dialekten, Religionen und Sekten, westeuropäische Kultur neben asiatischer Kulturlosigkeit, primitive Landwirtschaft neben hochentwickelter Industrie. Die Entwicklung im Osten der Tschechoslowakei kann noch manche Überraschung bringen und kann die politische Geschichte des Staates in den nächsten Jahren noch entscheidender bestimmen als die Entwicklung in den historischen Ländern.

R. St.

### Inland.

#### Der Arbeitermord von Szaljava.

Am letzten Sonntag hat die Gendarmerie in Szaljava der Arbeiterschaft ein Blutbad bereitet. Die Regierung scheint es gar für gut zu finden, diese Angelegenheit tot zu schweigen. Umso mehr muß die Arbeiterschaft ohne Unterschied der Nation und der Parteirichtung darauf bestehen, daß die Wahrheit über Szaljava ans Tageslicht kommt. Bisher liegen ausführliche Berichte nur in der kommunistischen Presse vor. Wie weit sie richtig sind, entzieht sich unserer Beurteilung, bisher blieben sie aber unwidersprochen und unbeantwundet. Nach der Darstellung der kommunistischen Zeitungen hat sich der empörende Fall folgendermaßen abgespielt: Der reaktionäre Bezirksbeamte von Szaljava hatte die kommunistischen Antikriegsdemonstrationen verboten und der Zupan in Munkacs, bei dem die Kommunisten intervenierten, wies diese an die dritte Instanz der Zivilverwaltung. Diese wiederum schob die Entscheidung dem Zupan zu und zwar noch in letzter Stunde, so daß die Kommunisten, wie sie behaupten, nicht mehr instande waren, die weit auseinanderliegenden Organisationen von dem Verbot der Demonstration in Kenntnis zu setzen. Ruhig und zunächst unbelästigt marschierte der Zug am Sonntag auf. Vor dem Sammelplatz teilte der Kommandant eines Gendarmereikorps den Demonstranten das Verbot mit und nahm ihnen die Fahne weg. Da sich die Kommunisten fügte, erhielten sie die Fahne zurück und wollten nach Hause. Im selben Augenblick kam aber von einer anderen Seite ein zweiter schwächerer Zug, welcher von zwei Gendarmen angehalten wurde. Einer von diesen sprang auf den Fahnenträger zu. Da dieser aber die Fahne nicht hergab, durchbohrte ihn der Gendarm mit dem Bajonett und stach sofort dann auch noch einem zweiten daneben stehenden Demonstranten. Dieser setzte sich zur Wehr. Inzwischen machten aber die übrigen Gendarmen einen Angriff auf die vollstän dig unbewaffneten Arbeiter und gaben 40 bis 50 Schüsse ab von denen zwei tödlich trafen. Einer von den Todesopfern gehörte gar nicht dem Demonstrationzug an. Die Tragödie fand ihren Abschluß mit der Verhaftung von 20 kommunistischen Vertrauensmännern von Szaljava.

Selbst wenn nicht alles richtig sein sollte, was in dieser Darstellung behauptet wird, dürfte noch genug an Wahren bestehen bleiben, das diese Ereignisse von Szaljava zu einem unerhörten Skandal macht, den die Arbeiter nicht ruhig hinnehmen werden. Und wenn die kommunistische Demonstration hundertmal verboten worden wäre, bleibt doch die Tatsache, daß die Gendarmerie ohne jeden weiteren Anlaß zu den Gewehren und Bajonetten griff, fürchterlich und ungeheuer. Nach der Behauptung der kommunistischen Presse haben die Arbeiter die Gendarmerie durch nichts provoziert, die Meldungen von Steinwürfen oder gar Schüssen der Arbeiter gegen die bewaffneten Gendarmen seien erfunden. Wir fordern darum die Regierung mit allem Nachdruck auf, die Ereignisse von Szaljava einer peinlichen Untersuchung zu unterziehen, sofort die Ergebnisse dieser Untersuchung festzustellen, die Verantwortlichen zu nennen und mitteilen, welcher Bestrafung sie zugeführt werden. Im übrigen hat die Regierung ihren Willen zu erklären und Vorzüge dafür zu treffen, daß künftighin die Ausrichtung einer solchen Meuterei unmöglich gemacht werde. Wir wünschen die Maßnahmen kennen zu lernen, welche die Regierung in dieser Hinsicht zu treffen sich entschlossen wird. Sollte die Regierung es für richtig befinden, in dieser Angelegenheit nichts zu unternehmen, so mag sie sich auch der Folgen bewusst sein, die es zeitigen muß, wenn in der tschechoslowakischen Republik demonstrierende Arbeiter vogelfrei erklärt werden.

#### Tschechische Diktatur in Troppau.

Nach den Vorfällen in Szaljava sollte man sich eigentlich auch nicht wundern, wenn man in derselben Republik mit den autonomen Behörden und ihren Rechten nach Willkür umspringt. Aber was sich die politische Verwaltung dieses Staates eben jetzt in Troppau leistete, ist dem doch zu kraß, als daß es nicht in seiner Art auch den energischsten Protest aller wahrhaften Republikaner und Demokraten hervorrufen müßte. Am Donnerstag

## Die Schlußfeier des Bergarbeiterkongresses.

### Eine Rede Pohls: Der Geist der Einmütigkeit der Bergarbeiterinternationale anregend für die kleinere Internationale unseres Landes.

Prag, 8. August. Am letzten Verhandlungstage leitete der Vorsitzende der deutschen Delegation, der bekannte Bergarbeiterführer Gusemann, die Kongreßberatungen. Er teilte mit, daß das internationale Komitee sich in seiner gestrigen Sitzung mit dem Berichte De Jardiis über die Tätigkeit und die Zusammenlegung des Sekretariates befaßt habe. Er beantragte daher, von der Beratung des Berichtes im Plenum des Kongresses abzulassen, was allgemeine Zustimmung fand.

Hierauf schritt der Kongreß zur Vornahme der Wahlen der Funktionäre.

Zum Vorsitzenden der Internationale wurde der bisherige Vorsitzende Smith wiedergewählt. Als Gusemann das Ergebnis bekanntgab, erliefen minutenlang demonstrativer Beifall. Smith dankte für die Wiederwahl und sprach den Wunsch aus, daß die Einmütigkeit, die auf diesem Kongreß zutage trat, auch weiterhin aufrecht erhalten werde. Zum Kassier wurde Creich gewählt, in die Exekutive wurden ihre bisherigen Mitglieder wieder entsendet.

Von der Wahl eines permanenten Generalsekretärs der Bergarbeiterinternationale wurde abgesehen und eine Resolution Smith angenommen, in der ausgeführt wird, daß sich die Exekutive mit der Frage der Anstellung eines Sekretärs befaßt und beschloffen habe, definitive Vorbereitungen zur Errichtung des Sekretariates zu treffen. Der Kongreß bevollmächtigt das internationale Komitee, binnen drei Monaten eine Sitzung nach Brüssel einzuberufen, zu dem Zwecke, die Frage des Sekretariates definitiv zu erledigen. Die Kandidaturen sind dem Komitee vorher bekanntzugeben, begleitet von Attesten der nationalen Verbände, deren Mitglied der Kandidierende ist. Durch die Bestellung eines permanenten internationalen Sekretärs erscheint auch die Resolution betreffend die Herausgabe eines regelmäßigen Informationsblattes erledigt.

#### Die Schlußrede des Vorsitzenden.

Zur Schlußrede ergreift Smith das Wort. Er vergleicht die Stärke der Bergarbeiterorganisationen zur Zeit des Frankfurter Kongresses 1922 mit ihrer heutigen Stärke. In der Tschechoslowakei gab es 1922 116.000 organisierte Bergleute, heute 70.000, in Großbritannien 800.000, heute 800.000, in Deutschland 460.000, heute 249.000, in Frankreich 100.000, heute 60.000, in Ungarn 17.000, heute 18.500, in Amerika 500.000, heute 600.000, in Rumänien 0, heute 11.500, in Oesterreich 30.000, heute 20.000, in SZS 2900, heute 1150, in Belgien 98.000, heute 80.000, in Holland 2500, heute 2000, in Luxemburg 2000, heute 0, in Polen 0, heute 45.000, in Spanien 0, heute 15.000. Die Gesamtzahl der organisierten Bergleute ist von 2.128.800 auf 1.972.150 zurückgegangen. Smith findet diese Zahlen nicht besonders erfreulich, er ist der Ansicht, daß mit der Zahl der beschäftigten Bergleute, die zugenommen hat, auch die Zahl der Organisierten steigen sollte. Smith dankt der Regierung der Tschechoslowakei, die durch Minister Srba den Kongreß begrüßen ließ, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das junge Land bald in der Verstaatlichung der Gruben voranschreiten werde. Er dankt dann der Stadt Prag, insbesondere ihrer Arbeiterschaft, die dem Kongreß eine freundliche Aufnahme bereitet hat, den tschechoslowakischen Bergarbeiterverbänden, gedenkt noch einmal zusammenschließend der Kongreßarbeiten und schließt mit den Worten „Für den Frieden! Gegen den Krieg!“ (Lebhafter Beifall).

Namens der Bergarbeiterkollation der Tschechoslowakei sagt

#### Pohl

dem Kongreß Dank dafür, daß die Delegierten ihn in diesem Lande und in dieser Stadt abgehalten haben. Mögen die Arbeiten des Kongresses dazu beitragen, auch unseren organisatorischen Bestrebungen zu nützen. Die internationale Bindung bedeutet die teilweise Selbstbeschränkung der eigenen Entscheidungsfreiheit. Pohl gedenkt der Beschlüsse des Kongresses, insbesondere in der Kriegsfrage, die er als ungemein wichtig bezeichnet. Pohl wünscht, daß der Geist der Einmütigkeit, der in der Bergarbeiterinternationale herrscht und der auf diesem Kongreß neuerlich zutage getreten ist, anregend für die kleinere Internationale in diesem Lande

hat nämlich die politische Landesverwaltung in Troppau dem Bürgermeisteramt der Stadt als politischer Behörde erster Instanz diese Befugnisse entzogen und sie auf die politische Verwaltung in Troppau übertragen. Als Grund wird angegeben, daß der Troppauer Magistrat zum Besuche Masaryks in Troppau die öffentlichen Gebäude nicht besetzt hatte und sich dadurch eine „Mißachtung der Staatsautorität“ zu Schulden kommen ließ.

Diese Verfügung der tschechischen politischen Landesverwaltung ist ein Hohn auf den Gedanken der Demokratie. Man stellt eine der größten

wäre. Wir Bergarbeiter der Tschechoslowakei sprechen verschiedene Sprachen und vertragen uns trotzdem sehr gut. Wir arbeiten in der Bergarbeiterkollation glänzend zusammen. (Lebhafter Beifall.) Was den Teil der Wählung Smiths anbelangt, die Zahl der Organisierten wieder zu heben, verweist Pohl auf die herrschende Wirtschaftskrise, die zum Teil an dem Mitgliederverlust Schuld trägt.

Pohl richtet sodann ausführliche und warme Worte des Dankes an das Präsidium, die Uebersetzer und die Journalisten und überreicht schließlich dem Vorsitzenden Smith die Kongreßglocke, wie dies bei allen internationalen Bergarbeiterkongressen üblich ist, zur Erinnerung an die Prager Tage, was mit lebhaftem Beifall quittiert wird. Die Ausführungen Pohls waren wiederholt von lebhafter Zustimmung begleitet. Als der englische Dolmetsch den Passus über das Zusammenarbeiten der Bergarbeiter beider Nationen in der Tschechoslowakei übersehte, brachen die englischen Delegierten in Händeklatschen aus.

#### Smith

erhob sich, dankt Pohl für seine Rede, die er als ein Zeichen der Freundschaft, die in mit den Mitgliedern des Kongresses verbindet, auffaßt. Er schließt den Kongreß mit einem „Gott auf die Bergarbeiterinternationale“, worauf die Klänge der „Internationale“ in allen Sprachen den Saal durchbrausen.

#### Der wählende Einfluß der britischen Bergarbeiter.

Dem Berichte De Jardiis über die Tätigkeit des Sekretariates ist zu entnehmen:

Mit der Bedeutung und dem wachsenden Einfluß unserer Internationale in nationaler und internationaler Hinsicht, hängt es auch zusammen, daß zu Anfang des Jahres 1924 eine ungewöhnliche Situation entstand, die die ganze Organisation unseres Sekretariatsdienstes betrifft und über die zu berichten, mir das Exekutivkomitee den speziellen Auftrag erteilt hat.

Ende 1923 mußte die konservative britische Regierung das Parlament auflösen und Neuwahlen ausschreiben, um über ihre Politik den Spruch der Wähler anzurufen. Unsere Freunde vom britischen Bergarbeiterverband nahmen an diesem politischen Wahlkampf lebhaften Anteil und trugen reichlich zum Sturz der britischen Regierung und zu dem gewaltigen Triumph der Arbeiterpartei bei, die nach dem Ausscheiden Baldwin's mit der Bildung des Kabinetts beauftragt wurde und seither die Geschicke des britischen Weltreiches lenkt.

Wir haben allen Anlaß unsere tapferen Brüder, die britischen Bergarbeiter, für die Beweise ihrer Intelligenz und ihrer Einmütigkeit zu beglückwünschen, denen zu danken ist, daß sie fast 50 ihrer besten Streiter ins Unterhaus entsenden konnten, unter ihnen zwei Mitglieder unseres Exekutivkomitees: die Kameraden S. Walsh und Frank Hodges. Noch erfreulicher aber ist, denn es bezeugt das Ansehen, in dem die britischen Bergarbeiter stehen, daß fünf der gewählten Bergarbeiterdeputierten in das Kabinett Mac Donald berufen wurden, gewiß auch ein Beweis für die Sorgfalt, mit der die britischen Bergarbeiter ihre Führer zu wählen verstehen und für die Schätzung, die ihre geistige Befähigung findet, in dem sie in die wichtigsten Ämter im Reich berufen werden.

Dieses Ereignis beweist besser als alles Reden und Schreiben, welchen Weg die Bergarbeiter seit dem Kongreß von Jolimont (Belgien) im Jahre 1889, auf dem unsere Internationale gegründet wurde, zurückgelegt haben.

Damals genossen die Bergarbeiter weder Schätzung noch sonderliches Interesse. Ihre Führer wurden im Gegeheil boykottiert und bei den geringsten Anlässen ins Gefängnis geworfen. Nun mußten eine Reihe von Forderungen akzeptiert und nicht nur ihre Arbeits- und Lohnbedingungen gebessert werden, sondern man appelliert an die Führer und Deputierten der organisierten Bergarbeiter, um über die Geschicke der Nation zu wachen.

Ich will hier auf diese Dinge nicht näher eingehen und nur feststellen, daß wir auf gutem Wege sind, und in dieser Richtung weiterarbeiten müssen und unsere britischen Kameraden zu dem grandiosen Erfolg, der ihre Bemühungen gekrönt hat, beglückwünschen dürfen.

deutschen Gemeinden, die Hauptstadt eines Landes, unter die Diktatur der tschechischen Bürokratie, weil es dem Bürgermeister nicht gefallen hat, Wimpel aufzuziehen, als der Präsident der Republik nach Troppau kam! Man würde es wohl un-demokratisch und blamabel empfinden, im Gesetzes- oder Verordnungswege zu verlangen, daß die Anwesenheit gewisser staatlicher Funktionäre durch Besetzung der Häuser gefeiert werden muß, man empfindet es aber nicht als blamabel, Gemeinden oder Personen, die sich dem ungeschriebenen Gesetz aus irgendwelchen Gründen nicht beugen, zu schurkigen und ihnen wegen einer Fahren-geschichte politische Rechte zu entziehen. Inter-

essant ist dabei, daß der offizielle Bericht ausdrücklich betont, die Maßnahme sei „keineswegs über Druck der Straße“ geschieden, sondern dem eigenen Entschluß des Landespräsidenten entspringen, während zu gleicher Zeit die offiziöse „Prager Presse“, die es in diesem Falle doch bestimmt wissen muß, berichtet, daß die Mißachtung der Staatsflagge große Aufregung bei der tschechischen und zum Teil auch bei der deutschen Bevölkerung hervorgerufen hätte, was die Staatsverwaltung „nicht mit Schweigen übergehen konnte.“ Klar ist, daß man diesen Anlaß mit Freuden aufnimmt, um endlich den langgehegten Plan durchzuführen, die zum überwiegenden Teil deutsche Stadt Troppau um ihr Magistratsrecht zu bringen. Der Fall selber aber beweist, daß die tschechischen Machthaber in all den Jahren ihres Regimes nichts gelernt haben, indem sie immer und immer wieder Handlungen sehen, die die unüberbrückte Kluft zwischen den beiden großen Nationen in diesem Staat noch zu vertiefen geeignet sind. Es wäre an der Zeit, daß wenigstens die tschechische Arbeiterschaft zur Besinnung kommt und dafür sorgt, daß ihre Vertreter für solche Behandlungen nicht mehr mitverantwortlich sind.

#### Lügen der Kommunisten.

Im Reichenberger „Vorwärts“ vom 7. August erschien ein Artikel, betitelt „Von Stufe zu Stufe“, in welchem — in vorfichtiger Form — betreffs einer Versammlung vom 18. Juli d. J. in Warschau der Sachverhalt so dargestellt ist, als ob die verantwortlichen Sekretäre oder die Mitglieder der Union der Textilarbeiter eine Anzeige gegen die randalisierenden Arbeiter nach dem Terrorgesetz erstattet hätten. Die Kommunisten können mit ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit in Ostböhmen keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken und weil sie sich keinen anderen Rat wissen, greifen sie nun zu faulstidigen Verleumdungen und Lügen. Weder den verantwortlichen Funktionären noch irgend einem Angestellten ist es eingefallen, eine Straf-anzeige zu erstatten, sondern wenn die Gendarmen Erhebungen gepflogen hat, so jedenfalls deshalb, weil in dieser Versammlung die Kommunisten mit einem derartigen Krawall einsetzten, daß die Gendarmerie aufmerksam geworden sein dürfte. Nach unserer Information sind die Gendarmen Erhebungen nicht nur bei den Arbeitern, sondern auch bei dem Gastwirt und bei den Beamten der Union gepflogen worden. Von Seite der Sozialdemokraten sowie der gewerkschaftlichen Funktionäre ist keine Anzeige erstattet worden. Es handelt sich um eine bewusste Verleumdung, was durch nachstehende Erklärung bewiesen wird:

#### Erklärung.

Im kommunistischen „Vorwärts“ Nr. 184 vom 7. August 1924 ist ein Artikel mit der Ueberschrift „Von Stufe zu Stufe“ erschienen, welcher auch in der „Ostböhmisches Arbeiterzeitung“ sowie im „Roten Gewerkschafter“ erschienen dürfte.

In diesem Artikel wird die Behauptung aufgestellt, daß auf Grund der in Warschau am 18. Juli d. J. abgehaltenen Versammlung gegen die anwesenden randalisierenden Kommunisten nach dem Terrorgesetz bei der Gendarmerie die Anzeige durch die Sekretäre der Union der Textilarbeiter, die als Sozialdemokraten bezeichnet sind, erstattet worden wäre. Der Gendarm, der in den Betrieben die Erhebungen nach dieser Versammlung gepflogen hatte, soll angeblich erklärt haben, daß die Sozialdemokraten die Anzeige auf Grund des Terrorgesetzes erstattet hätten.

Nachdem die anwesenden Sekretäre der Union der Textilarbeiter mit genannt werden, erklären die Oesfertigten, daß ihrerseits eine Anzeige bei der Gendarmerie nicht erstattet wurde. Alle gegen-teiligen Behauptungen sind Verleumdungen, welche die verantwortlichen Redakteure werden verantworten und beweisen müssen.

Trautenau, am 9. August 1924.

Klemens Zimmer, Heinrich Riemer, Reichenberg. Trautenau. Heinrich Erben, Trautenau.

Das Urteil über die Verleumdung wird sich nach dieser Erklärung wohl jedermann selber bilden.

### Ausland.

#### Genierwirtschaft in Polen.

Für die Handhabung von Gesetz und Recht in der Republik Polen, in der nach wie vor die Schlachta und der Warschauer Willkürherrscher herrscht, unterrichten die folgenden Daten, die wir der polnischen Bruderpresse entnehmen:

Unlängst lief durch die Arbeiterklasse die Nachricht, daß ein Jugendlicher im Alter von 18 Jahren zum Tode durch Erschießen verurteilt wurde. Trotzdem der Abg. Liberman diesen Fall im Sejm zur Sprache brachte, verlangte die Lodzer Verwaltungsbehörde die sofortige Vollstreckung des Todesurteils.

Die Interpellation der ukrainisch sozialdemokratischen Partei vom 2. April d. J. bestätigt, daß der Kommissar Rajdan den nackten Nylsfor Vornizul unmenslich schlug, an ihm „Experimente mit dem elektrischen Strom“ machte, so daß er während eines „Experimentes“ dreimal bewußtlos wurde. Der Kommissar drohte ihm, er werde ihm eine eiserne Röhre auf die Gesichtshälfte zwängen, worauf er alles auslagerte.



Die Torturen mit Hilfe des elektrischen Stromes sind keine Spezialität der Lemberger Polizei. A. Ludewicz berichtet in seiner Broschüre: „Die polnische Okkupation in Weißrußland“ über den Fall eines Kazimir Szawelska, welcher am 16. Mai 1920 von der Wilnaer Polizei neben anderen raffinierten Torturen auch mit Hilfe des elektrischen Stromes „untersucht“ wurde. In dieser Broschüre lesen wir weiters auch, daß im Juni 1920 in Dzierdowo (Bezirk Minsk) viele schwangere Frauen mit Stöcken zu Tode geschlagen wurden.

Der Abg. Red. Michajlowski sagte in seiner Rede am 12. Februar 1921: „Die Polizei prügelt alle.“ Zu Ende des vorigen Jahres waren in Weißrußland einige hundert Gymnasialschüler verhaftet, die schrecklich mißhandelt wurden. Einer von ihnen, Mykola Serzizjuk, wurde auf die Wand gekreuzigt und über Kopf und Brust geschlagen, hierauf auf eine Bank ausgebreitet und mit Nageln geschlagen; hierauf band man ihm Hände und Füße, so wurde er auf einer Stange hinaufgehoben und mit eisernen Ladeböden über den Rücken geschlagen. Zum Schluß wurde er bloßfüßig auf eine glühende Eisenplatte gestellt.

In der Sejminterpellation der Arbeiter, Dorf- und Stadtorganisation d. N. betreffend die Torturen des 18jährigen Dwora Alempier und des Eli Gornicki, lesen wir: „Außer den uns allgemein bekannten Torturen, mußten beide noch folgendes über sich ergehen lassen: Beide Hände werden im Gelenk zusammengebunden und die Arme dazwischen gezwängt. Unter diese wird dann eine Eisenstange hineingezogen, so daß das Marteropfer sich zu einer Kugel ballt. Hierauf wird das Opfer auf den Rücken gelegt und über die nackten Körperteile bis zur Chinmacht geschlagen. Nachher wird das Opfer zur Besinnung gebracht und die Prozedur beginnt von neuem. Außer dieser Methode wird Wasser solange in den Mund und Nase geführt, bis sich nicht Erschöpfungsanzeichen einstellen.“

In der Interpellation des B. B. S. Klubs vom 15. Mai 1923 lesen wir eine Beschreibung der während der Untersuchung über den Tod des Schmiedes Koszowski aus Walskowszczyce angewendeten Methoden. In der Interpellation heißt es: „Dem Koszowski wurden die Hände gebunden, zwischen diese die Arme gezwängt und eine Eisenstange zwischen Arme und Hände gezogen. Zwei Polizisten hoben den Koszowski in die Höhe, hielten ihn einigemal hin und her und warfen ihn dann gegen die Wand, Koszowski prallte von der Wand wie ein Ball ab, fiel zu Boden, wobei er noch einmal zurückprallte. Diese Prozedur dauerte 15 Min. Hierauf wurde eine andere Methode angewendet. Koszowski der dann auf freien Fuß gesetzt wurde, starb nach drei Tagen unter gräßlichen Schmerzen.“ In der „Trybuna“ vom 15. Mai 1924 konfirmierte die Zensur ein Telegramm, daß drei Arbeiter auf der Polizei zu Vornslaw ermordet wurden. Die Leichen der Ermordeten waren in der Nacht geheim vergraben worden.

### Eine keine republikanische Regierungspartei.

Berlin, 8. August. Wie die linksstehenden Blätter berichten, teilte der Vorstand der deutschen Volkspartei des Wahlkreisverbandes Westpreußen in der Presse mit: Die deutsche Partei sieht keine Veranlassung, den Verfassungstag festlich zu begehen. Zur Verherrlichung der Verfassung im Zeichen „Schwarz-Rot-Gold“ liege für die deutsche Volkspartei kein Grund vor. Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß die Parteifreunde Stresemanns damit die republikanische Verfassung bespöten, während Stresemann in London im Namen der Republik verhandelt.

### Streikzige durch das „Haus der Arbeit“.

XII.

#### Zuckerbrot und Peitsche.

Die Unternehmer haben es immer gut verstanden, den Arbeitern einzureden, daß sie viel besser wegkommen, wenn sie sich nicht mit der Organisation einlassen. So überrascht es uns nicht, wenn wir aus der Zeit, da die Gewerkschaften einen Aufschwung nahmen, erfahren, daß die Unternehmer alles aufboten, den drohenden Feind zu vernichten. Auch diese Lektüre ist sehr nützlich, denn die Unternehmer pflegen heute nicht mehr eine so offene Sprache gegenüber den Organisationen zu führen wie damals. Ihr Hof freilich ist nicht geringer geworden, nur wenden sie etwas zivilisiertere Methoden an, die Erfolge der Gewerkschaften herabzumindern.

Im Jahre 1906 brach im Apudatale ein großer Kampf der Spinner aus, den der Textilarbeiterverband leitete. Die Unternehmer erschienen darauf eine Reihe von Kundmachungen an die Arbeiter, von denen zwei, die dritte und vierte, in der Dokumentensammlung des Textilarbeiterverbandes, der überhaupt eine der reichsten Sammlungen dieses Gebietes aufweist, im „Haus der Arbeit“ zu finden sind. Die Unternehmer teilen in beiden Kundmachungen mit, daß sie sich entschlossen haben, die Löhne der Arbeiter etwas zu erhöhen, obwohl die Konjunktur nicht gerade die günstigste sei. Von einer Verkürzung der Arbeitszeit wollten sie nichts wissen, noch viel weniger aber von der Organisation. Sie erzählen den Arbeitern zunächst sehr viel über die schlechten Produktionsverhältnisse der Spinnereien in Belgien und Irland, wo schlechtere Löhne und längere Arbeitszeit zu finden seien. Auf diese Weise machten die Unter-

nehmer unfreiwillig die Arbeiter immer aufs Neue auf die Notwendigkeit des internationalen Kampfes aufmerksam und wir finden den Niederschlag dieser unausgesprochenen Hinweise auf die enge Verbundenheit der Gestaltung der internationalen Arbeitsverhältnisse auch in einer Reihe von Dokumenten, die vom Streben des Proletariates nach der Internationale zeugen. Es ist geradezu ein geschichtliches Wort, das die Spinnerereibitzer im Jahre 1906 prägen, als sie in ihrer Kundmachung schrieben: „Wir müssen unter allen Umständen die jetzigen Löhne und die jetzige Arbeitszeit beibehalten — solange diese nicht international geregelt ist.“ Daß sie freilich wieder die Arbeiter am internationalen Kampf zu hindern versuchten und dies besonders bei den Maidemonstrationen mit immer schlechter werdendem Erfolg unternahmen, gehört auf ein anderes Blatt. Da aber die Unternehmer merken mochten, daß sie so billigen Kaufes nicht davon kämen, gaben sie den Arbeitern ein Zuckerbrot: sie bewilligten ihnen einen Gewinnanteil, den sie mit 5 Prozent des Jahreslohnes pauschalisierten und den braven Arbeitern versprochen.

Diese gingen indessen nicht auf den Leim und so schlugen die Unternehmer in der nächsten Kundmachung Anfang April 1907 schon wesentlich andere Töne an. Sie rechnen den Textilarbeitern die Gewinne der einzelnen Fabriken vor und schreiben dazu in sehr geharnischtem Tone: „Wenn also die Sozialführer seit Jahren von großen und jetzt von Millionen-Gewinnen herumschreien, so sind das offenkundige Lügen.“

Und dann gings los: in halber Eintracht finden wir die unflätigsten Beschimpfungen der Arbeiterführer, die konsequent als „Sozialführer“, als „Arbeiterverführer“ bezeichnet werden, Beteuerungen, daß alle Direktoren des Apudatales Freunde der Arbeiter seien und es

immer sein werden, dazwischen Drohungen etwa der Art:

„Sollte die ordnungsmäßige Arbeit in unseren Betrieben gestört werden, so werden wir die schuldigen Elemente entfernen! Sozialistische, sogenannte Vertrauenspersonen“ gebärden sich bereits als Herren in den Arbeitsstätten, verheizen die anderen Arbeiter und untergraben die Autorität unserer Vertreter immer mehr. . . . So wie bis jetzt kann und darf es nicht weitergehen. . . . So haben die Sozialführer selbst uns die Ueberzeugung aufgestreut, daß jede Nachsicht gegen sie und ihre Helfershelfer zu immer größerer Unordnung in den Betrieben führt, bis der Ruin unserer Industrie das Ende davon wäre. Davor müssen und werden wir schützen uns und die arbeitswilligen Arbeiter. . . . Wir werden daher, unsere bisherige Nachsicht beiseitelassend, rücksichtslos jene aus unseren Betrieben entfernen, die sich gegen unsere Vertreter oder die Ordnung in den Fabriken auflehnen oder im Geheimen gegen uns agitieren, hetzen oder kämpfen. Sollten Unruhen eintreten auch nur in einer Fabrik, so werden die vereinigten Fabrikbesitzer alle Betriebe sperren. Schuld an dieser scharfen Maßregel sind die Arbeiter-Verführer, welche die hiesigen Arbeiter, die keinen Grund zum Klagen haben, verheizen und um ihre ruhige Ueberlegung zu bringen trachten einzig und allein zu dem Zwecke, damit sie dieselben leichter ausbeuten können. Genug des Treagens! Wir haben Euch aber auch gesagt: Ihr braucht keine Sozialführer, denn wir werden — wie das immer geschieht — freiwillig, ohne Brezision, im Rahmen des Möglichen für Euer Wohl stets sorgen!“

Folgt eine lange Liste aller der Wohltaten, die die Unternehmer schon für die Arbeiter bewilligt haben. Daß sie es immer nur unter dem Druck der Gewerkschaft laten, verschweigen sie natürlich, doch drohen sie, alle „Wohltaten“ ein-



## Arbeiter und Arbeiterinnen! Genossen und Genossinnen!

Wir hatten es fast schon verlernt, Feste zu feiern. Jahre der schwersten Wirtschaftskrise haben uns das durch nichts bekümmerte, lachende Siegesbewußtsein genommen, mit dem wir vor fünf Jahren in Kampf und zu Festen zogen. Die Not des täglichen Lebens drohte die Arbeiter zurückzuwerfen in jene resignierte Erbitterung, in der vor dem Kriege große Massen des Proletariats dahinsiechten. Wir haben aber in den Tagen, da die Bourgeoisie schon glaubte, uns niedergungen zu haben, niemals den Mut zum Kampfe und niemals die Hoffnung auf den Sieg verloren. Wir sind heute schon einig in dem unerschütterlichen Bewußtsein, daß es wieder vorwärts gehen muß und in dem Willen, die Fahne des Sozialismus bald von neuem zum Angriff vorzutragen.

Das Fest der Arbeiterturner in Karlsbad soll den Siegeswillen der Proletarier dieses Landes dokumentieren. Es ist die Heerschau einer proletarischen Organisation, die die harte Zeit der Prüfungen unerschütterlich überdauert hat. Die Arbeiterturner wa-

**Arbeiter und Arbeiterinnen!**

ren seit je glänzendstes Abbild der proletarischen Bewegung überhaupt. Sie waren die Organisation, die auch anferlich jenen Geist der Selbstdisziplin und der Solidarität in Spiel und erstem Kampfe zur Schau trug, der uns groß und siegreich machte. Ihr Fest soll unser aller Fest sein. Wir rufen die Arbeiter aus den ersten Burgen unserer Bewegung und aus den letzten Dörfern, die in ihren Mauern auch nur eine rote Organisation bergen, zum Feste des deutschen Proletariats dieses Landes.

Wir haben im Kampfe um den Sozialismus keine Atempause gehalten, wir haben hinter uns Jahre des härtesten Kampfes, wenn es auch ein Kampf der Abwehr war. Karlsbad sei ein Symbol der Wende und ein Signal zu neuem Vormarsch.

Die Trommeln rufen, die Fahnen steigen, die Bataillone marschieren auf. An euch Arbeiter und Arbeiterinnen liegt es zu zeigen, daß es noch die alten sieggedrohten Bataillone von einst sind!

**Wir rufen euch zum Roten Fest!**

### Die Transportarbeiter-Internationale in Hamburg.

Hamburg, 8. August. (Wolff.) Der internationale Transportarbeiterkongress nahm einstimmig den Antrag der französischen Seeleute an, der die Propagierung der Idee der Vereinigten Staaten von Europa verlangt. Den Tillet (England) setzte sich lebhaft für den Antrag ein, wenn auch der Plan heute noch utopisch sei.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Wer laßt da?

„Hitlergeist und Wissenschaft.“

Die Stoppelung des Namens Hitler mit Geist und Wissenschaft ist eine allzustarke Uebertreibung, die wir uns natürlich nicht geleistet haben, sondern die wörtlich dem „Tag“ entnommen ist. Der Titel ist trotzdem noch das Harmloseste an dem Leitartikel, der ein journalistisches Schwerföhrwerk darstellt, vor das man begrifflicher Weise gleich zwei — Professoren spannen mußte, von denen der eine auch noch Geheimrat ist. Es ist der berühmte Lenard aus Heidelberg, der wieder einmal über den üblen Einfluß „asiatischen“ Blutes schreibt. Er muß es ja wissen, stammt er doch aus Budapest und ob er nun, wie die einen behaupten, Jude, oder wie andere sagen Hermannaghar oder halb dies, halb das ist, jedenfalls weist sein Stammbaum auch nicht nach Island. Professor Lenard und sein Unterläufer schäubern also den Hitlergeist wie folgt: sie erkennen in ihm:

Den Geist restloser Arbeit, der Ehrlichkeit der Augenwelt gegenüber, zugleich der inneren Eintheillichkeit, den Geist, der jede Kompromissarbeit haßt, weil sie unwahrhaftig ist. Es ist das aber auch der Geist, den wir — als uns vorbildlich — früh schon in den größten Forschern der Vergangenheit erkannt und verehrt haben, in Galilei, Kepler, Newton, Faraday. Wir bewundern und verehren ihn in gleicher Weise auch in Hitler, Ludendorff, Pöhner und ihren Genossen: Wir erkennen in ihnen unsere allernächsten Geistesverwandten.

Das mag für die Verfasser schon stimmen und Galilei, Kepler, Newton und Faraday lönn endlich ja nicht wehren; sie würden sich wahrscheinlich angegriffen der Erscheinung des Herrn Lenard, der den „Juden“ Einstein bekämpft, weil er mit seinen Angriffen auf dessen Relativitätstheorie keinen Erfolg hatte, und Arier Röntgen, weil der die Verwegenheit hatte, die Strahlen zu entdecken, die dem Budapestler Lenard ein französisches Dorf geblieben waren, mit einem Vöcklin begnügen. Was tun aber die Vertreter des nicht arischen Geistes?

Es ist ganz die gleiche Tätigkeit immer mit ostasiem Volk im Hintergrund, die Christus ans Kreuz, Jordanus Brunus auf den Scheiterhaufen brachte, Hitler und Ludendorff mit dem Maschinengewehr beschleht und hinter Festungsmauern bringt; der Kampf der Dunkelgeister gegen die Lichtbringer mit dem Streben, diese aus der Erdenwirksamkeit auszuschalten.

Bleibe nur der eine Unterschied, daß Christus (der doch übrigens, wenn wir uns recht erinnern, Jude war und wegen kommunistischer Ausschreitungen verurteilt wurde) und Giordano Bruno wirklich am Kreuze und am Scheiterhaufen starben, während Hitler mit einer verstauchten Hand davonkam und Ludendorff sich rechtzeitig auf den Bauch legte. Aber sonst stimmt der Vergleich auf ein Haar!

zustellen, wenn sich die Arbeiter weiter „verheizen“ lassen. So wollen sie zu der schon gewährten Prämie von 5 Prozent eine weitere in der gleichen Höhe bewilligen, doch nur den braven, den „Arbeitswilligen“. Die Heber aber, die in den Streik treten, verlieren auch die erste Prämie von 5 Prozent, werden sie aber reumütig und lehren wieder als Streikbrecher zurück, so sichert ihnen das Unternehmertum schon von vornherein Generalpardon zu. Eine Reduzierung der Arbeitszeit können sie nicht vornehmen, doch geben sie das Wort — im Jahre 1907! — daß sie „sofort“ die Arbeitszeit heruntersetzen, wenn der gefährlichste Konkurrent auf der Welt, Belgien, seine Arbeitszeit auf 10½ oder 10 Stunden heruntersetzt.

Der Schluß ist wieder eigenartige Mischung von Drohung und Beschimpfung: Der Arbeiter, der „seinen Verstand noch nicht verloren“ habe, werde erkennen, wo seine Interessen sind: ob „bei den hergelaufenen Hebern“ oder bei den wohlthätigen Fabrikanten. „Jeder vernünftige Mensch zieht sich von den Führern zurück, die Tyrannen gleich die Arbeiter zu ihren Sklaven erniedrigen, denn — die Devise der Sozialführer ist: **Zahlt! Schweigt! Gehorcht! Zahlt weiter! Unsere Devise aber ist: Unseren arbeitswilligen Arbeitern — im Rahmen des Möglichen — Alles! Den Sozialführern keinen Heller! — Und nun: Gott befohlen!**“

Man sieht, die Unternehmer waren einstmalis offener als sie es heute sind. Doch wenn wir so einige der saftigsten Beschimpfungen der Sozialdemokratie betrachten, überkommt uns der Gedanke: sie haben es für wahr nicht notwendig. Denn das besorgen Patentkrenzler und Kommunisten so ausgiebig, daß sie das nicht gerade schöne Geschäft ruhig diesen überlassen und sich auf die „wissenschaftliche Tötung des Sozialismus“ beschränken können.



## Auftausch.

Dann und dann.  
Wenn alles rings so still,  
Klingt es zu mir,  
Ich weiß nicht, was es will.  
Leise weht es  
In des Herzens Schlag,  
Dann sinkt die Sonne  
In den fernem Tag.  
Wie ein Choral,  
Wie ein ferner Klang...  
So wars einmal,  
Als meine Mutter sang.

Fritz Mabr.

(Aus „Aubland“, Dichtungen wertvoller Menschen.)

## Für Säuglingsfürsorge und Mutterchutz.

Bei der vor kurzem im Senat erfolgten Behandlung des Gesetzes über das teilweise Verbot des Stillens gegen Entlohnung kam als einzige Debatte-rednerin Genossin Perthen zum Worte, die unter anderem ausführte:

„Das zur Verhandlung stehende Gesetz, das einen kleinen Fortschritt des Säuglings- und des Muttereschutzes vorsieht, ist vom gesundheitlichen und sozialen Standpunkt aus zu begrüßen. Das Gesetz schreibt vor, daß weder die Eltern, noch das zu stillende Kind die Gesundheit der Amme gefährden dürfen und daß auch die Amme sowie ihr Kind der ärztlichen Kontrolle unterliegen. Wünschenswert wäre, wenn die ärztlichen Untersuchungen auch auf alle im Haushalte des zu stillenden Kindes befindlichen Personen ausgedehnt würde. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Gesundheitsausschuß ein Ansuchen an das Gesundheitsministerium vorbereitet, wonach in der Durchführungsverordnung erklärt wird, daß nicht nur die Eltern, sondern auch die Familienmitglieder der ärztlichen Kontrolle unterliegen und nach welchem auch jene Krankheiten bezichnet werden sollen, die die Gesundheit der Amme gefährden könnten. Hauptächlich genannt werden die Syphilis und die Tuberkulose. Ferner wäre angebracht, wenn auch die Ammen dahingehend untersucht würden, ob sie kräftig genug sind, zwei Kinder zu stillen, und ob ihre Gesundheit und die ihres eigenen Kindes nicht darunter leidet, denn es würde dann so sein, daß erst das fremde Kind gestillt werden müßte und dann erst das eigene. Das Gesetz sichert dem Kinde der Amme die Muttermilch auf vier Monate. Hier scheint uns die Zeit zu kurz zu sein. Es wird dann vorkommen, daß nach vier Monaten die Amme ihrem Kinde die Muttermilch entziehen muß, während sie das fremde Kind weiterstillen wird. Sie wird dann oft auf Befehl der Gnädigen ihr Kind abstillen müssen, obwohl es vorkommen kann, daß dann das Leben des Kindes gefährdet ist. Es ist ferner eine Lücke im Gesetz, daß es sich nicht auf die Sanatorien und die Findelhäuser bezieht. Man müßte auch hier weitergehen und auch diesen Ammen und Säuglingen den nötigen gesundheitlichen Schutz sichern. Dieser Mangel wird gerade die ledigen Mütter treffen, deren Kinder zumeist ganz

verlassen sind, oft bei fremden Leuten untergebracht werden müssen und wo es häufig vorkommt, daß der Mutter nur geringe Mittel zur Verfügung stehen und dann naturgemäß auch die Pflege dieses Kindes zu wünschen übrig läßt. Bis jetzt war es so, daß viele stillende Mütter gezwungen waren, sich für fremde Kinder zu verpflichten, um mit ihren Kindern leben zu können. Es gibt auch hier zweierlei Mütter, und zwar die Mutter, die infolge ihrer guten Ernährung und Lebensstellung ihr Kind — ausgenommen vielleicht in Krankheitsfällen — aber oft nur aus Bequemlichkeit oder Furcht, daß es ihrer Schönheit schaden könnte, nicht stillt, und die Mutter, die ihrem Kinde gerne die Muttermilch geben möchte, die aber durch Not dazu gezwungen wird, ihrem eigenen Kinde die nahrhafte Muttermilch zu entziehen und ein fremdes Kind damit zu stillen. Einer solchen armen Mutter wird es nicht leicht sein, ihr eigen Fleisch und Blut gezwungenermaßen so zu vernachlässigen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß auch diese Mütter ihre eigenen Kinder mit stillen können.

Wie notwendig ein ausgiebiger Mutter- und Säuglingsschutz ist, geht aus den erschreckenden Zahlen der Säuglingssterblichkeit hervor. Die ärztlichen Untersuchungen ergaben, daß bei den mit Kuhmilch ernährten Säuglingen die Sterblichkeit sechsmal so groß ist wie bei Brustkindern. Es wäre notwendig, daß der armen stillenden Mutter und dem Säugling Freimilch gegeben werden könnte. Oft ist es doch so, daß infolge Unterernährung und Überarbeit die Mutter ihrem Kinde die Brust nicht geben kann, da sie überhaupt keine Milch hat und gezwungen ist, dem Säugling einen oft gesundheitsschädigenden Absatz zu reichen. Ist es da ein Wunder, wenn Darmkatarrh, Nahrung und Tuberkulose unter diesen armen Kindern wüten und Jahr um Jahr tausende Opfer fordern? Leider ist bis jetzt für Säuglingsfürsorge und einen wirklichen Mutterchutz sehr wenig getan worden. Es ist dies die Schuld des Staates, denn bei allen jetzt zur Verhandlung vorgesehenen Voranschlägen zeigt man im Kapitel für soziale Fürsorge eine fast unverantwortliche Sparsamkeit. So wurde z. B. bei der letzten Beratung ein Fünftel gestrichen. Ebenso ist es bei den Verordnungen und Erlässen, die an die Bezirke- und Fürsorgestellen hinausgehen. Da wird immer zur „Sparsamkeit“ aufgefordert. Den Bezirksamtern allein ist es unmöglich, die Fürsorge so auszugestalten, wie es notwendig wäre. Es fehlt überall an Wöchnerinnen- und Säuglingsheimen, die bei der leider noch immer herrschenden Wohnungsnot eine Lebensfrage für Mutter und Kind bedeuten. Den Bezirken und Gemeinden ist es nicht möglich, diese Anstalten zu schaffen und zu erhalten. An einem Beispiel möchte ich zeigen, wie schwer es diesen Ämtern gemacht wird. Die Bezirksverwaltung in Tetschen hatte ein Wöchnerinnenheim geschaffen und dieses, da keine eigenen Räume vorhanden waren, in der Privat-anstalt eines Frauenarztes untergebracht. Es war eine Wohltat für viele Frauen, die Anstalt war immer voll belegt. Nachdem die Anstalt über ein Jahr bestanden hatte, war es der Bezirksverwaltungscommission infolge der hohen Kosten unmöglich, das Heim aufrechtzuerhalten,

und es mußte daher das Heim geschlossen werden. Was das für einen so großen, industriereichen Bezirk bedeutet, kann wohl jeder beurteilen. Nur die Regierung zeigte wenig Einsicht in dieser Sache. Trotz zweimaligen Ansuchens um eine Subvention war nichts zu erreichen. Beide Ansuchen wurden abgewiesen. Heute ist die Situation so, daß viele Frauen, die nicht zu Hause entbinden können, in das Krankenhaus nach Tetschen gehen müssen, trotzdem dieses fast immer voll belegt ist. Wie es nun der Mutter mit dem Kinde unter den Kranken geht, das kann sich jeder denken.

Sehr nachteilig ist ferner das Fehlen der Heime für Kinder. Es fehlt an Kruppen, wo sich die Kinder tagsüber aufhalten könnten. Eine große Notwendigkeit ist die Einführung von Säuglingspflegeschwestern, damit diese von Zeit zu Zeit die Kinder aufsuchen, wenn die Mutter in die Arbeit geht oder krank ist.

Der Gesetzesentwurf für Mutter- und Säuglingsschutz ist bis jetzt noch immer nicht zur Verhandlung gekommen, trotzdem er von meinen Parteigenossen gleich zu Beginn der Parlamentsession eingebracht wurde.

Ich habe anlässlich der Beratung des zur Verhandlung stehenden Gesetzes einen Resolutionsantrag eingebracht, der folgenden Wortlaut hat: „Die Regierung wird aufgefordert, einen Gesetzesentwurf vorzubereiten, wonach in allen jenen Betrieben, wo eine größere Anzahl von Arbeiterinnen beschäftigt ist, die Leitung des Unternehmens verpflichtet ist, Stillstunden zu schaffen, um es auch erwerbstätigen Müttern zu ermöglichen, ihren Kindern die Muttermilch zu reichen.“

Begründen möchte ich den Antrag folgendermaßen: Die Frauen werden immer mehr und mehr in das Erwerbsleben gedrängt. Über eine Million Frauen leben heute von Erwerbsarbeit. Davon sind 699.415 verheiratet. Wenn auch auf Grund der Krankenversicherungsnovelle der stillenden Mutter eine Stillprämie gezahlt wird, so wird sie in den meisten Fällen doch gezwungen sein, wieder in die Fabrik zu gehen, da der Verdienst des Mannes nicht ausreicht. Wenn nun eine Mutter ihr Kind gern weiter stillen möchte, so kann sie es in den meisten Fällen nur morgens und abends. Die Milch ist dann dem Kinde nicht mehr so zuträglich und außerdem muß das Kind tagsüber ernährt werden. Wenn nun der Mutter in den Pausen das Kind gebracht werden kann, so wird es ihr möglich gemacht, dem Kinde die Muttermilch zu geben.

Aus diesen Gründen möchte ich bitten, diesem Resolutionsantrag ihre Zustimmung zu geben.“ Wie bereits berichtet, wurde der Antrag der Genossin Perthen angenommen.

## Frauenshönheit und Schwimmsport.

Der schulischste Wunsch jeder Frau und jedes Mädchens ist, schön zu sein. Einmal, um vor den anderen Geschlechtsmitgliedern etwas voraus zu haben, dann aber auch, um in den Augen des anderen Geschlechtes als begehrenswert zu erscheinen. Dieses Begehren des Weibes ist uraltes Vorrecht. Schon in den ältesten Zeiten hat sich das Weib schön gemacht und dazu verwendete Mittel angewandt, um der Natur nachzuhelfen und sie etwa zu korrigieren. Erst kürzlich ging eine Notiz durch die Tagespresse, daß irgendwo Ausgrabungen vorgenommen worden sind, die auch Räume aufgedeckt haben, die unzweifelhaft der Schönheitspflege gedient haben. Es wurden allerhand Gefäße gefunden, die zur Aufnahme von Schminken, Salben, Ölen und dergleichen „Verschönerungsmitteln“ gedient haben mögen. Der Schönheitsbegriff ist im Laufe der Zeiten sehr wandelbar gewesen. Einmal wurde der volle pausbäckige Typ, ein andermal der schlanke, schon mehr schwindbüchtige Typ vorgezogen. Was und schlank auszuweisen, gilt noch heute als Ideal vieler junger Mädchen. Um die gewünschten Formen vorzutauschen, nahm man seine Zuflucht zu den unglücklichsten Marterinstrumenten „Schmirleib“ oder „Korsett“ genannt. Die Korsettmode scheint durch die starke Beteiligung des weiblichen Geschlechtes am Sport im Schwimmen begriffen zu sein. Ebenso sieht man auch schon wieder leidlich vernünftiges Schuhwerk an den Füßen unserer Frauen und Mädchen. Aber die Nachfrage nach Schönheitswässern, Creme und Puder ist noch sehr stark, wenn wir auch die aktiven Sporttreibenden gerne davon ausnehmen.

Nun haben wir aber im frischen Klaren Wasser ein Schönheitsmittel von unerreichbarer Wirkung. Den schönsten und reinsten Teint finden wir in den Ländern mit reichlichen Niederschlägen. Frisches Wasser hat den Vorzug, sehr billig zu sein, es kann von jedermann angewendet werden, dann aber ist es auch überall zu haben, man braucht nicht erst „Spezialgeschäfte“ aufzusuchen. Die besondere Wirkung solcher Wasseranwendung zeigt sich aber erst, wenn man den ganzen Körper diesem Einfluß aussetzt und das ganze noch durch blutkreislaufördernde Übungen unterstützt.

Eine solche Übung ist das Schwimmen. Wie keine zweite Leibesübung ist das Schwimmen für

die Frau ganz besonders geeignet. Das etwas leichtere Gewicht, die runderen Formen erleichtern die Ausführung dieser Körperübung ganz außerordentlich. Berücksichtigt man dann noch die übrigen günstigen Wirkungen des Schwimmens und die damit zwangsläufig verbundene Reinigung, so darf man ruhig sagen, der gegebene Sport für die Frau ist das Schwimmen. Hervorragende Autoritäten der Wissenschaft befürworten eindringlich diese Leibesübung als die beste für das weibliche Geschlecht.

Aber nicht nur die vorzügliche Einwirkung auf die Haut und die inneren Organe sind es, die den Schwimmsport so empfehlenswert machen, sondern es kommt noch hinzu, daß durch die besondere Lage im Wasser die Körperhaltung ganz besonders günstig beeinflusst wird. Schöne aufrechte Haltung, gesundes blyndes Aussehen sind die Erfolge eines regelmäßig und fleißig betriebenen Schwimmsportes. Für unsere Arbeiterinnen, für die Frauen und Mädchen der arbeitenden Bevölkerung gibt es kein besseres Mittel zur Gesunderhaltung ihres äußeren und inneren Menschen.

## Arbeitskleidung.

Alljährlich erleiden hunderttausende Frauen — in Deutschland allein etwa 100.000 — Betriebsunfälle. Der größte Teil von ihnen in der Landwirtschaft, trotzdem hier, wie in der Industrie die Arbeiten mit der größten Unfallgefahr meistens von Männern verrichtet werden. Frauen wechseln häufiger ihre Tätigkeit. Das hat zur Folge, daß sie mit den Unfallgefahren in den einzelnen Berufen nicht genügend vertraut sind. Ihre Unkenntnis macht sie leichtsinnig den Gefahren gegenüber. Ein großer Teil der Betriebsunfälle ist auf die ungewöhnliche Kleidung der Arbeiterinnen zurückzuführen. Oft werden die Haare, lose Schleißen, weite Ärmel oder die Röhre von den Treibriemen erfasst und die Arbeiterin wird in die Maschine gerissen. Auch gewerbliche Oefie oder Staub mit giftigen oder anderen schädlichen Bestandteilen setzt sich in den Haaren und Kleidern der Frauen leichter fest als in denen der Männer.

Die Zunahme der Zahl der Arbeiterinnen muß zur Folge haben, daß die Frauen sich der mit ihrer Arbeit verbundenen Gefahren besser bewußt werden und daß sie, soweit das vor allem durch ihre Kleidung möglich ist, allen Schädigungen mehr aus dem Wege gehen. Glauben oder fest um das Haar gebundene Tücher werden sogar vom manchen Betrieb geliefert. Aber nur schwer können sich oft jüngere Arbeiterinnen entschließen, sie auch wirklich bei der Arbeit zu tragen, weil sie ihren Wunsch, möglichst hübsch auszusehen, wenig entgegenkommen.

Kein Mensch wird einen solchen Wunsch einer Arbeiterin verargen. Er ist nur zu begründet. Aber schämm ist es, wenn er, wie so oft, einen Unfall zur Folge hat. Ein knapp gebundenes Klebstück, das durchaus nicht dunkelgrau zu sein braucht, und zweckmäßige, enge, aber doch bequeme und leicht zu reinigende Kleidung wird in den meisten Fällen viel besser aussehen, als die Arbeitskleidung, die heute meistens getragen wird. Oft handelt es sich um frühere Sonntagkleider, die, nachdem sie nicht mehr ansehnlich sind, zum werktäglichen Arbeitskleid degradiert wurden. Es wird ein Zeichen wachsender Kultur, aber auch wachsender Wohlstandes sein, wenn unsere Arbeiterinnen Berufskleider tragen, die wirklich für ihren Zweck erdacht wurden. Jedes zweckmäßige Arbeitskleid aus Katun, Kessel od. sonst einem billigen Stoff ist für einen Menschen mit Geschmack ungleich schöner als ein heruntergekommenes Sonntagsgewand, zu dem ein Paar ausgegetretene, alte Lederschuhe mit schiefen Absätzen getragen werden. Auch die Hausfrau, die beim Kochen und Geschirrwaschen die Kernschürze ihrer abgedankten Sonntagshülle handig durch Nachschöpfe und Abwaschwasser schleift, bietet gerade kein sehr anziehendes Bild.

## Sinnes und das Modenblatt.

Schon seit Jahren bemühte Sinnes systematisch einen Teil seines ungeheuren Vermögens, um sich Zeitungen zu kaufen. Unter dem Schein politischer Neutralität kauften diese Zeitungen, die Sinnes ständig erscheinenden, politischen Anschauungen unter ihren Lesern verbreiten.

Auch Frauenzeitungen hat Sinnes gekauft, um sie zum gleichen Zweck zu verwenden. Er hat das große Verlagsunternehmen Cotta's, Leipzig, erworben. In diesem Verlag erschienen: Mode und Wäsche, Cotta's Frauen- und Modenzeitung, Kindermoden, Moden-Album, Illustrierte Wäsche- und Handarbeitszeitung und die in Zürich erscheinende Frauen- und Modenzeitung für die Schweiz. Fast jede Nummer dieser Zeitschriften enthält ein paar Tropfen politischen Giftes, die unvermerkt in die Anschauungen der Leserinnen einfließen und denen es zu verdanken ist, wenn dann bei Wahlen Frauen deutschnational wählen.

Wenn Sinnes auch tot ist, so lebt sein Konjunktur doch fort, und die politische Beeinflussung wird in gleicher Weise fortgesetzt.

## Churfürst.

Von Anna Haag.

F. A. Es war im Theater. Flammenbrände loderten, Wasser schäumte, Unterweseltücher erschienen, Donner krachte, Blitze zuckten! — Da sagte jemand hinter mir: „Wah, das ist ja alles nichts“

Entsetzt blickte ich mich um. Frevel schienen mir die Worte, denn mein Innerstes war aufgewühlt und meine Seele war voll Ehrfurcht und Dankbarkeit darüber, daß die Wissenschaft und Technik die tollendste Darstellung der Gedanken und Dichtungen unserer Großen in dieser Weise ermöglicht.

Ein andermal war es im D-Zug. Ich freute mich über seine laufende Geschwindigkeit und erkannte, daß wir Menschen von heute es eigentlich sehr gut haben. Wiederrum überkam mich ein Gefühl der Dankbarkeit gegen alle die, die seit Jahrtausenden irgendwie gearbeitet haben und dadurch das Heute, so wie ich es erleben darf, möglich gemacht haben.

Da zog neben mir jemand sein Uhr aus der Tasche, stampfte mit dem Fuß und sagte: „Ist das vielleicht ein Betrieb? Das müßte noch ganz anders gehen“

Man könnte diesen zwei Beispielen unzufriedener Nörgeler und gedankenloser Proleten wohl noch Hunderte beifügen. Doch genügen sie für das was ich sagen möchte.

Wie gut wäre es für uns, wenn wir uns bei allem, was wir erleben, vorgegenwärtigen würden, wieviel menschlich Arbeit, körperliche und geistige, notwendig war, um dieses Erlebnis möglich zu machen! Schon bei den alltäglichen, scheinbar völlig belanglosen Ergebnissen wäre es sehr nützlich, wenn wir ein wenig nachdächten. Unser Selbstgefühl würde dann ganz von selbst sich in den richtigen Schranken halten, und wir wären gezwungen, dankbar anzuerkennen, daß unser heu-

tiges Dasein auf jahrtausendelange Menschenarbeit gegründet ist und daß es gleichzeitig von den Leistungen von Millionen und aber Millionen Zeitgenossen abhängt.

Wieviel Arbeit braucht es, bis das Kleid der Strumpf, der Schuh — von ihren Rohstoffen an gerechnet — fertig waren, deren ich mich doch all-täglich so gleichgültig bediene!

Denken wir an unsere Wohnungen, an das Licht, an Möbel, Geschirr, Maschinen, Geräte, die uns umgeben und deren Besitz uns höchst selbstverständlich erscheint!

Ja — denken wir nur an die Bettflasche, die unsere eiskalten, durchfrorenen Füße tröstlich wärmt und uns eine Fülle von Behagen und Geborgenheit übermitteln! Ist da der Gedanke so ferne liegend: „Gottlob, daß jemand lebte, dem die Gabe wurde, eine Bettflasche zu erfinden, und gottlieb, daß heute Menschen leben, die es verstehen, die „Muentbebeliche“ herzustellen?“

Doch, Spaß beiseite! Es wäre für alle Menschen wirklich recht heilsam, wenn sie das, was sie stündlich gedankenlos genießen, einmal unter diesem Gesichtspunkte betrachten würden.

Und, es ist insonderheit für die Erziehung unserer Kinder von unschätzbarem Wert, wenn wir sie auf die Fülle von Arbeit aufmerksam machen, die schon in allen Gegenständen ihres täglichen Bedarfs verborgen ist, ganz abgesehen von den ungeheuren Leistungen der modernen Wissenschaft und Technik. Sie würden lernen, Ehrfurcht vor den Akten zu empfinden, Achtung vor den Reizen und vor jeder Art nützlicher Arbeit. Der Ehrgeiz, selbst ein brauchbares Glied in dieser imposanten Bau, würde geweckt und gefördert werden, und lächerlich anmutende Konventionen, wie die oben angeführten würden seltener und nur von ganz großen Dummläppen ausgesprochen werden.



### Die Leuerung in Preßburg und die Kommunisten.

Der von unserer Partei in Preßburg aufgenommene Kampf gegen die Lebensmittelvermehrung veranlaßte die Kommunisten, gegen die Sozialdemokraten und nicht gegen die Proleten vorzugehen. Sie erklärten nämlich zu der von den Deutschen Sozialdemokraten beantragten und beschlossenen Aktion des Syndrates kein Vertrauen zu haben und verlangten die Regulierung aller Lebensmittel und deren ungleichmäßige Verteilung an die Bevölkerung. Sie fordern weiters zum allgemeinen Streik auf und wollen dadurch die zielbewußte Durchführung der Lohnerböhrungen in den Betrieben verhindern. Die Vertrauensmänner hielten Mittwoch unter Vorsitz des Genossen Kalmar eine außerordentliche Sitzung ab, in der folgender Beschluß gefaßt wurde: Die am 6. August d. J. tagende Vertrauensmänner-Konferenz konstatiert mit Genehmigung, daß die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei die Initiative zum Kampf gegen die Lebensmittelvermehrung rechtzeitig als erste aller in Preßburg bestehenden sozialistischen Parteien ergriff und den Gemeinderat durch den Vertreter der Partei Gen. Maszar bestimmte, der Leuerung durch energische Maßnahmen entgegenzutreten. Die Vertrauensmänner stellen fest, daß die Vertreter der kommunistischen Partei im Gemeinderate die von der Gemeinde ergriffenen Maßnahmen im Interesse der Bevölkerung nicht nur nicht unterstützen, sondern sogar bekämpfen, was als ein Argument mehr bedeutet, die Arbeiterkraft von den Praktiken dieser Partei zu warnen. Die Vertrauensmänner fordern, daß die Partei auf dem breiteren Wege im Kampfe gegen die Leuerung fortzuschreiten und versprechen, die Partei in Allem und Jedem auf das tatkräftigste zu unterstützen. Die Vertrauensmänner erklären weiter, daß der Kampf im Interesse der Arbeiterschaft Preßburgs hervorragend durch die sozialdemokratische Presse gefördert wird, weshalb es jedem Genossen und jeder Genossin zur Pflicht gemacht wird, die „Vollstimme“ durch weitestgehende Verbreitung zu unterstützen. Die Vertrauensmänner erklären sich in Permanenz, um den Kampf gegen die Lebensmittelvermehrung erfolgreich zu Ende führen zu können.

Der Stadtrat hielt wieder eine außerordentliche Sitzung ab, in der berichtet wurde, daß Lebensmittelvorräte in Preßburg in großen Mengen verfaßelt gehalten und nun hervorgeholt werden. Der Stadtrat hat bereits ein Auktionslot auf 200 Waggons billigen Weizens, den er in eigener Regie vermaalen und auf den Markt bringen will. Der Konsumverein wird mit den Delegierten des Stadtrates eine gemeinsame Sitzung abhalten, um die Durchführung des Beschlusses des Stadtrates festzusetzen. Das Mehl ist bereits im Preise von 10 und 20 Heller per Kilo gefallen.

Die Organisation der Angestellten wählte sich gleichfalls mit der die Angestellten so schwer belastenden Lebensmittelvermehrung und Beschloß, für heute, Sonntag, die Arbeiterbewegung des Einzelhandelsverbandes der Privat- und öffentlichen Angestellten einzuberufen. Wichtig ist, daß mehrere Unternehmer gerade jetzt die Restriktion der Arbeiter und Angestellten vornehmen. Es gibt sogar Großkaufleute, die ihrer Angestellten nur dann weiter bezahlen wollen, wenn diese in eine Reduzierung ihres Lohnes einwilligen. Es werden heute also weitgehende Beschlüsse gefaßt werden.

Die Finer Batawerkstätten als Typhusherd. Aus Lin werden wieder neue Typhuserkrankungen gemeldet. In der Stadt sind nun seit einigen Tagen bereits zwei Sanitätsautosolen in Tätigkeit, ohne ihrer Arbeit Herr werden zu können. Unter der Bevölkerung, die bei den letzten Gemeindevahlen bekanntlich mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe die Kandidatenliste Bata zum überwiegenden Großteil gewählt hatte, herrscht ungeborene Erregung, zumal täglich neue Tatsachen über das Verunsicherungsmanöver der Fabrikleitung in Angelegenheit der Typhusepidemie bekannt werden. Die Bevölkerung macht für die Ausbreitung der Epidemie vor allem den Betriebsarzt Dr. Gerbec verantwortlich, der die an Typhus erkrankten Personen in häuslicher Pflege beließ und Wagen und Darmkathartika feststellte. In den Arbeiterhäusern mit ihren überfüllten Wohnungen breitete sich der Typhus dann natürlich rapid aus. Inzwischen versuchte Bata in den bürgerlichen Häusern Erklärungen unterzubringen, in denen die Nachrichten über die Typhusepidemie in seinen Werkstätten als Lügen bezeichnet wurden. Die Epidemie konnte sich inzwischen ungehindert ausbreiten, bis endlich die Bevölkerung die Behörden zwang, einzuschreiten. Bata's Werkstätten arbeiten jedoch noch immer weiter, Bata verdient lustig fort, während der Epidemieherd in seiner Fabrik täglich neue Opfer fordert.

Notwendiger Abbau. Die nach dem Umsturz zwischen den einzelnen Staaten errichteten Schranken werden nun, langsam, sehr langsam, mit dem dem Amtsschimmel eigenen Trab endlich abgebaut. Die Ermäßigung der Visagegebühren durch die Republik Oesterreich war der erste Schritt dazu, der hoffentlich in anderen Staaten bald Nachahmung findet. Schon lange wurde in Aussicht gestellt, daß man zur Reise nach Oesterreich nur mehr Visummarken benötigen werde, die man in beliebiger Anzahl erwerben können. Wie nun bekanntgegeben wird, werden in Zukunft Handelskammern, kaufmännische Vereinigungen und Sportvereine das Recht erhalten, an ihre Mitglieder solche Visummarken abzugeben. Dadurch ist wieder ein Schritt

nach vortwärts getan. Es wäre allerdings zu wünschen, daß diese Vergünstigung auch jenen Reisenden zuteil wird, die diesen Vereinen nicht angehören. Wie dem auch immer sei — die rechtliche Situation hat sich vollkommen verschoben. Früher war die Erteilung des Visums eine Amtshandlung, für die eine Manipulationsgebühr bezahlt wurde. Jetzt verzichtet der Staat auf die Amtshandlung, nicht aber auf die Gebühr, ja diese wird alleiniger Zweck, was sich schon darin ausdrückt, daß die Marken für jedermann bedingungslos erhältlich sein sollen, während die Erteilung des Visums nur zu oft mit den dümmsten und überflüssigsten Schikanen verbunden war.

Die Berliner Napoleon-Briefe ein Schwindel. Wie die „Prager Presse“ erfährt, erklärte der Advokat Dr. Arthur Worgler, der Rechtsvertreter Ludwig Bassanos, bei den maßgebenden Behörden, daß Ludwig Bassano keine Erinnerungen an Napoleon besitzt und daß er sich die ganze karrierte Angelegenheit nur ausgedacht hat, um den Redakteur des „Tagesboten“ loszuwerden.

Die tschechischen Schlachtmänner. Bei den Schlachtmännern werden neuer in Mähren drei größere Übungen unter der Leitung des Landesmilitärkommandanten General Podhajsky stattfinden. Die Manöver beginnen in der Umgebung von Neutitschein, und zwar mit größeren Übungen im Aufklärungsdiens, an denen sich auch Jäger, Kavallerie und Panzertruppen beteiligen werden. Die Übungen sollen vom 19. bis 21. August dauern. Der zweite selbständige Teil der Manöver findet am 27. und 28. August in der Umgebung von Kremsier statt. Die Hauptgruppe wird aus Teilen von zwei Infanterie-Divisionen, und zwar der siebenten (Olmütz) und der achten (Troppan) unter Führung des General Panal (blaue Partei) kombiniert sein. Die Aufgabe der Übung ist die Verwirklichung eines Ueberzuges über die March mittels einer rasch aufzubauenden Pontonbrücke und sodann eine Ueberzögerung der aus zwei Jägerbataillonen unter Führung des Generals Vít (rote Partei), bestehenden Feindes durch eine Ueberzögerung. Die Schlachtmänner werden am 1. und 2. September in der Umgebung von Böhmischem Brod stattfinden. Es werden daran zwei in einem Körper zusammengeschlossene Divisionen, und zwar die sechste (Brünn) und die vierte (Königgrätz) unter Führung des Generals Vít (blaue Partei) teilnehmen. Die rote Partei führt General Osta. Als Schiedsrichter werden die Generale Snejdarek, Potruba und Repl fungieren.

Zum Nachverstoß in Troppan. Vor zwei Wochen berichteten wir ausführlich über den Nachverstoß des Lokomotivbeizers Strelka, begangen an der Frau Strabiská, die ihm drohte, seiner Frau zu verraten, daß er noch ein uneheliches Kind habe, wenn er ihr nicht Kohle auslöse. Diese Frau, die mit eingeschlagener Schädeldecke dem Krankenhaus eingeliefert wurde, ist nun dieser Tage nach zwölf Tagen, ohne die Bestimmung erlangt zu haben, im Spital gestorben.

Das Telefonwesen in der Tschechoslowakei. Nach der internationalen Telefonstatistik vom 1. Jänner 1922 nimmt die Tschechoslowakei, was die Zahl der Telephone anbelangt, unter 57 Ländern den 21. Platz ein. Unmittelbar vor der Tschechoslowakei stehen Bortorilo und Chile, wo auf 1000 Einwohner sieben Telephone (bei uns sechs) entfallen. Der Weltdurchschnitt ist 33 Telephone auf je 1000 Einwohner, was gleichzeitig die Durchschnittszahl für Deutschland ist. Beder England mit 21 Telephone noch Frankreich mit 13 Telephone erreichen diesen Stand. Von europäischen Staaten entfällt Dänemark mit 82, Schweden mit 65, Norwegen mit 57 und die Schweiz mit 42 über diesen Durchschnitt. Die Vereinigten Staaten halten mit 127 Telephone auf 1000 Einwohner den Rekord; dieses Land besitzt 68,22 Prozent sämtlicher Telephone auf dem Erdball.

Die verfrachtete Wiener Pilgerfahrt nach Rom. Wie in Erinnerung sein wird, hat im heurigen Frühjahr eine Romreise, die in Wien von einem „Akademischen Komitee für Auslandsfernenreisen“ richtiger von einem gewissen „Reichspost“-Redakteur veranstaltet und gegen den Willen der meisten Teilnehmer als „Pilgerfahrt“ deklariert worden war, einen mehr als unerfreulichen Verlauf genommen. So waren bei der Rückfahrt ab Lavis nur zwei Sonderzüge mit 2000 Personen bestellt, während 2633 Personen zurückzuführen waren. Da das Komitee die Schuld auf die österreichische Bundesbahnverwaltung zu schieben versuchte, stellte der österreichische Bundesverkehrsminister in der Antwort auf eine Anfrage im Bundesrat fest, daß die Bahnverwaltung kein Verschulden treffe, da sie sofort aus eigenem Antrieb einen dritten Sonderzug vorsehen hatte und in allen drei Zügen 3100 Plätze zur Verfügung gestellt hat. Als Hauptursache der aufgetretenen Schwierigkeiten bei der Rückbeförderung ist nun auch laut Mitteilung der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen das gänzlich Verfehlen der Befehlsleitung anzusehen. — Drum auf ihr Schädel, zur nächsten Pilgerfahrt nach Rom! Bei den Pilgerfahrtsmachern erwachsen kann ein besonders wirksamer Segen des Papstes nicht ausbleiben.

Deutschbaltische Kunde. Es gibt einen Verein für Deutsche Schäferhunde. In seinem Verlage ist, im Umfang von 777 Seiten, ein gigantisches Werk, „Der Deutsche Schäferhund in Wort und Bild“, erschienen, verfaßt von Altmüller Stephanib. Wie wird darin der Schäferhund charakterisiert? „Unser Schäferhund ist ein echter Deutscher. Ueberkultur, schon zu lebhaftest Berührung mit der neuzeitlichen, nicht mehr rein rassistischen, sondern von weltbürgerlich-germanischen Einflüssen beherrschten Kultur schadet auch ihm.“

Leider muß in diese Begeisterung für den Deutschbaltischen Hund ein Tropfen Vernunft gegossen werden. Wie gerade die am intensivsten sich gebärdenden Deutschen von jüdischen Einflüssen, Verwandtschaften, Müttern, Großmüttern, Frauen, nicht immer frei sind, so hat auch der Deutschbaltische Schäferhund — verhälle dein Haupt, arischer Besitzer eines arischen Hundes — einen jüdischen Ahn! Sein Stammbaum geht auf den canis sam, matrix optima zurück, der seinem Entdecker zu Ehren (wie's in der Wissenschaft so üblich) den Beinamen — Feitel's führt. Was ein deutschbaltischer Hund ist und das erfährt, der wird sich wohl, so meint „Lachen links“, mit einem Sprung in einen Tümpel ins bessere Waldball hinüberretten.

Esperantologreß in Wien. In Wien tagt bis zum 14. d. M. Kongreßhaus der sechzehnte internationale Esperantologreß, zu dem mehr als 3000 Vertreter aus den verschiedensten Ländern angemeldet sind. Neben internen Fach- und Arbeitsitzungen sieht das Programm am heutigen Samstag die Enthüllung einer Ramenholz-Bedenktafel am Hotel Danubier in der Schöffelgasse, daraus eine Festversammlung und am Montag, den 11. d., eine Festvorstellung im Bürgertheater vor, wozu Ramenholz' „Verschwender“ in einer Esperantoübersetzung bietet. Am Mittwoch, den 13. d., wird die Schlusssitzung stattfinden. Im Rahmen dieses Kongresses veranstaltet auch der Wiener akademische Esperantistenverein im kleinen Festsaal der Universität eine studentische Fachkonferenz.

Kapitalistische Wohnungsfürsorge. In der unweit Budapest gelegenen Gemeinde Dunaharaszti mußte ein Haus demoliert werden. Der u. a. dort wohnende Ortskleinrentner Alexander Nagy und dessen Frau und sechs kleine Kinder konnten anderweitig nirgends unterkommen und haben wochenlang die aus einem einzigen engen Raum bestehende Totenkammer des Ortsfriedhofes bewohnt, in der Leichen feizert, an Infektionskrankheiten Verstorbene aufgebahrt wurden. Die Familie richtete die „Wohnung“ mit einigen Habseeligkeiten ein, schloß aber auf der Erde des Raumes, in dem weiter feizert, und von wo aus die Toten auch weiter bestattet wurden. In solchen Bedarfsfällen wurden die Kinder mit den Gebrauchsgegenständen eilends hinausgeschickt. Endlich hörte der Oberstufrichter von diesem menschenunwürdigen Zustand und traf sogleich Verfügungen, damit Nagy und seine Familie eine andere vorläufige Wohngelegenheit zugewiesen erhalten. Seitdem bewohnt die Familie eine Schweinehirtenkammer. — Kommentar überflüssig.

Greuelthaten aufständischer in Mexiko. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus New York ein neues Verbrechen aufständischer Eingeborener in Mexiko. Eine Bande von 50 Mann überfiel eine Hacienda im Staate Jalisco, tötete 17 Bewohner und plünderte das Anwesen vollständig aus.

100 Grad Fahrenheit in New York. Nach einer Blättermeldung aus New York erlebte die Stadt Donnerstag den heißesten Tag seit sechs Jahren. Die Temperatur stieg im Schatten auf 100 Grad Fahrenheit. Tausende verbrachten die Nacht im Freien. Verschiedene Todesfälle durch Hitzschlag sind zu verzeichnen.

Selbstmord eines Bedächtigen. Der Pariser „Intransigent“ meldet aus Madrid einen merkwürdigen Selbstmord. Der Zimmermann Garride machte bei Verwandten und guten Freunden Abschiedsbesuche und lud sie zu einem Abschiedessen ein, das, wie er sagte, am folgenden Tage stattfinden würde. Er sprach dabei von seinem bevorstehenden Tode mit solcher Ruhe, daß man allgemein an einen schlechten Scherz glaubte und ihm für seine Einladung dankte. Nach dem Abschiedessen begab er sich in die Kirche und bestellte beim Sakristan eine Messe für Rechnung seiner Familie. Dann bat er um etwas Wachs, um den Sarg zu waschen, mit dem er sich aufhängen wolle. Auch der Sakristan glaubte an einen Scherz und erfüllte seine Bitte. Nach Hause zurückgekehrt, zog er seinen besten Anzug an, schrieb einige Abschiedsbriefe und benachrichtigte auch die Behörde, daß man kommen möge, um ihn abzuholen. Dann bestieg er den Sarg über der Chimmerrtür und hängte sich daran auf.

Wetterbericht vom 8. August. Bei heiterem Weiter und fortschreitender Erwärmung erhob sich die Temperatur Donnerstag an einzelnen Stellen der Republik (Braun, Budweis) bis auf 30 Grad Celsius. Freitag früh trat in Böhmen Bewölkung bei starkem Nordwestwind ein. Unser Gebiet gelangt voraussichtlich im Laufe des Tages völlig an die Rückseite des Hauptausläufers der großen skandinavischen Depression. Die Abkühlung unsicht ganz Norddeutschland und hat auch Nordwest- und Südwestdeutschland erreicht. Höherer Druck, der von Westen her kommt, dürfte jedoch bald die Oberhand gewinnen. — Wettervorhersage von heute: Veränderlich, kühl, zeitweise windig, später Besserung.

### Volkswirtschaft.

#### Der Kampf um den Zolltarif.

Von unserem Wiener Korrespondenten.

Wien, 29. Juli.

lichen Bedürfnisse ihres eigenen Landes, ihrer eigenen Klasse, ja ihres eigenen Verstandes kennen, sondern vielmehr noch ein Beweis, daß sie alle Sonderinteressen der einzelnen Gruppen dem einen Interesse des Klassenkampfes gegen das Proletariat unterordnen.

Seine Entstehung verdankt dieser Gesegnetwurf allerdings dem Bedürfnis einer Reihe von Industrien, namentlich der Textilindustrie, sich gemischten Industrie und der Glasindustrie, sich gegen die überlegene, zum Teil auf Dumping beruhende ausländische Konkurrenz zu schützen, andererseits dem Bedürfnis der Regierung, sich bei den Handelsvertragsverhandlungen mit dem Ausland, vor allem mit Deutschland und der Tschechoslowakei, Kompensationsmöglichkeiten zu schaffen. Aber bei der Ausarbeitung des Zolltarifs ist dieser weit über diese beiden Zwecke hinausgegangen — dank dem alten Bündnis zwischen Schwerindustriellen und Agrariern. Obwohl die Industrie unter den hohen Zöllen, die auf agrarische und schwerindustrielle Produkte gelegt werden, schwer leidet, hat sie sich diesem Zolltarif ohne großen Widerstand gefügt, weil sie die beiden Vorkämpfer im Kampfe gegen die Arbeiter nicht im Stiche lassen wollte.

Durch die Wiedereinführung der seit dem Kriege aufgehobenen Zölle auf Lebensmittel und auf Eisen wurde der Zolltarif aus einem Schutz-zolltarif zu einem Hungerzolltarif. Freilich behaupten die Agrarier wie die Schwerindustriellen, daß auch ihre Zölle nur Schutzzölle seien. Aber weder die Getreidezölle noch die Zölle auf Eisen sind zum Schutz der Produktion notwendig.

Die österreichische Landwirtschaft ist reine Unterhaltungsindustrie, deren Besitzer vor allem an billigen Lebensmitteln interessiert sind. Das ist heute in noch weit größerem Maße der Fall als im alten Oesterreich, wo im Jahre 1910 durch Erhebungen des Ackerbauministeriums festgestellt wurde, daß höchstens zehn Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe Getreide in solcher Menge verkaufen, daß hohe Getreidepreise ihnen Vorteile bringen. Damals waren 72 Prozent aller Betriebe unter zehn Joch groß. Heute, wo wir alle Länder mit großem Grundbesitz verloren haben und wo uns eigentlich nur das Alpengebiet mit seinem Vorlande geblieben ist, sind es noch viel weniger Betriebe, für die der Verkauf von Getreide irgendwie ins Gewicht fällt. Sind doch nur noch zweieinhalb Prozent aller Betriebe über 50 Hektar groß.

Noch viel weniger ist die Eisenindustrie schutzbedürftig. Noch kurz vor der Einbringung der Vorlage erklärte die Regierung, daß Roh-eisen zollfrei bleiben solle. Aber die Alpine Montangesellschaft hat es durchgesehen, daß ihre Erzeugnisse zollfrei erhalten. Herr Castiglioni ist trotz aller Standale, die sich an seinen Namen knüpfen, noch ein sehr mächtiger Herr. Und so wird die ganze eisenverarbeitende Industrie, wird die ganze Wirtschaft zu Gunsten des Herrn Castiglioni belastet. Natürlich wird da auch auf das Interesse der Hüttenarbeiter hingewiesen, und um die begriffsstutzigen Hüttenarbeiter zu zwingen, ihre Interessen zu erkennen, und um zugleich die Gesetzgebung in eine Zwangslage zu versetzen, hat die Alpine Montangesellschaft sofort einige Hütten stillgelegt mit der Begründung, daß der Betrieb ohne Zollschutz nicht rentabel sei. Wie verderblich der Eisenzoll für die gesamte Industrie und vor allem für die Arbeiterschaft ist, geht schon aus der einen Tatsache hervor, daß in unseren Hüttenwerken zweitausend Arbeiter beschäftigt sind, in der Metall- und Maschinenindustrie aber 167.000.

Nun haben aber nicht nur die Agrarier und die Eisenindustriellen, sondern auch viele andere Industrielle hohe Zölle durchgesehen. Der Zolltarif spricht sich selbst das Urteil dadurch, daß er eine geradezu systematische Begünstigung der Rohstoff- und Halbfabrikatindustrien gegenüber den Finalindustrien enthält. Zu Wirtschaft würde aber das Interesse unserer Volkswirtschaft das Gegenteil erfordern. Im alten Oesterreich hat unsere Industrie vornehmlich für den heimischen Markt produziert, der ihr durch die hohen Zölle als Monopol gesichert wurde. Diesen großen Inlandsmarkt hat sie nun verloren. Sie ist auf den Export angewiesen. Hohe Zölle nützen ihr also nichts. Hohe Rohstoffzölle, hohe Zölle auf Halbfabrikate und hohe Agrarzölle verteuern nur ihre Produktion und erschweren ihre Exportfähigkeit.

Das alles haben die Sozialdemokraten in den monatelangen Beratungen dargelegt und sie haben der Landwirtschaft als Ersatz für die Getreidezölle die Schaffung eines Getreideeinfuhrmonopols nach Schweizer Muster angeboten. Anfangs schien es auch, als ob die agrarischen Abgeordneten dieser Idee nicht ganz ablehnend gegenüberstünden, zumal auch die acht sozialdemokratischen Kleinbauernvertreter mit Entschiedenheit gegen die Getreidezölle auftraten. Aber bald sind sie im Interesse ihrer Rente doch wieder zu den Getreidezöllen zurückgekehrt.

Nun ist es den Sozialdemokraten allerdings gelungen, im Ausschuss einige kleine Herabsetzungen einiger Zölle durchzusetzen. So wurde der Zoll auf Stabeisen von 2,80 auf 2,50 Goldkronen herabgesetzt. Aber schon bei den Zöllen auf Textilwaren funktionierte das Bündnis zwischen Agrariern und Industriellen wieder vortrefflich und die Agrarier lehnten selbst die Herabsetzung der Zölle auf die groben Gewebe, aus denen die Bauernkleider erzeugt werden, ab. Und so sehr die Regierung auch wegen der Handelsvertragsverhandlungen auf eine rasche Erledigung der Vorlage drängte, lehnten die Regierungsparteien doch die von den Sozialdemokraten verlangte Herabsetzung der Nahrungsmittelzölle ab, womit die Aussichten auf eine Erledigung des Zolltarifs noch vor den Sommerferien vereitelt wurden.



### Der deutschnationale Handlungsgelhilfenverband gegen den Achtstundentag.

Der deutschnationale Handlungsgelhilfenverband (DHW), der auch bei uns die Handlungsgelhilfen für die deutschnationale Partei, das heißt, für die Unternehmerinteressen einzufangen sucht, hat seine eigentliche Zentrale in Deutschland (Hamburg). Von welchem Geiste diese Zentrale befeelt ist, zeigt nachfolgende Meldung reichsdeutscher Blätter:

Herr Lambach, Verwaltungsmittglied des DSW, hat in seiner Eigenschaft als deutschnationaler Reichstagsabgeordneter folgenden Antrag eingebracht:

„Der Reichstag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, die Ratifizierung des „Washingtoner Abkommens“ zu unterlassen und die Mitgliedschaft Deutschlands im Internationalen Arbeitsamt in Genf angesichts der dort dauernd geübten Brückierung der deutschen Sache zum nächstmöglichen Zeitpunkt zu kündigen.“

So leistet Herr Lambach vom deutschnationalen Handlungsgelhilfen-Verband den Unternehmern willfährige Dienste.

**Von der Arbeiterbäcker in Soaz.** Zu dem Konflikt, der zwischen den beschäftigten Bäckern und der Verwaltung des Konsumvereines „Solidarität“ in Soaz ausgebrochen war und der mit der Schließung des Betriebes endete, meldet nun der „Lebensmittelarbeiter“, daß infolge einer gemeinsamen Versammlung des Gewerkschaftsrates, in Soaz und den Vertretern der Bäcker und des Verbandes, an der auch Funktionäre des Konsumvereines teilnahmen, man sich darauf einigte, Veranlassung zu nehmen, daß der Konsumverein nochmals zu der Angelegenheit Stellung nehme, um die in Betracht kommenden gestellten Forderungen der Bäckerarbeiter in bezug des Lohnes zu bereinigen. Dies ist nun geschehen und die Verwaltung des genannten Vereines hat in einer Sitzung diesem Verlangen Rechnung getragen und in zustimmender Weise die Wünsche der betroffenen Arbeiter als berechtigt angesehen. Es fand nun am 11. Juli l. J. dort zwischen den Vertretern des Konsumvereines und dem Verbande der Lebensmittelarbeiter sowie der Bäcker eine Verhandlung statt, die eine Vereinbarung schuf, wonach jeder Beschäftigte seit Anfang des Jahres einen bestimmten Betrag nachgezahlt erhält, als Ausgleich für Lohnunterschieden, Urlaubentschädigung und Kündigungsgeld. Die Bäcker erklärten sich mit dieser Vereinbarung einverstanden, und nachdem Mitte Juli die Auszahlung der vereinbarten Beträge erfolgt ist, so haben damit die Bäcker die leidige Angelegenheit als erledigt betrachtet. Der Verbandsvorstand der Lebensmittelarbeitergewerkschaft hat zu dieser Sachlage ebenfalls Stellung genommen und der getroffenen Vereinbarung seine Zustimmung erteilt, womit zum Ausdruck gebracht wurde, daß dadurch die Differenzen mit dem Konsumverein als erledigt gelten.

**Prager Messe.** Im Rahmen der neunten Prager Messe, die in den Tagen vom 21. bis 28. September stattfindet, wird auch eine Holzmesse stattfinden.

**Internationale genossenschaftliche Frauenkonferenz.** Vom 29. bis 30. August findet in Genf auf der genossenschaftlichen Ausstellung eine internationale genossenschaftliche Frauenkonferenz statt. Auf der Tagesordnung befindet sich ein Bericht über die Tätigkeit des internationalen genossenschaftlichen Frauensekretariates, die Errichtung einer internationalen Genossenschaftsliste der Frauen, eine Diskussion über die Tätigkeit der Frauen in den Genossenschaften sowie über die Erhaltung des Weltfriedens.

**Ausstand im rheinischen Baugewerbe.** Die Verbände des rheinischen Baugewerbes haben einer Meldung der „Rheinisch-westfälischen Zeitung“ zufolge einstimmig die Stilllegung aller Betriebe des Hoch-, Beton- und Tiefbaues im Rheinlande und in Westfalen beschlossen. Von Mittwoch, den 13. August ab, soll die Arbeit auf allen Bauten und Arbeitsplätzen des Hoch-, Beton- und Tiefbaues vollständig ruhen.

**Streik im Hafen von Danzig.** Wie aus Danzig gemeldet wird, ist dort ein Streik von Transport- und Hafenarbeitern infolge Lohnüberabhebung ausgebrochen.

**Die Arbeitslosigkeit in Ungarn.** Aus Budapest, den 7. August, wird gemeldet: Heute erschien unter Führung des sozialdemokratischen Abgeordneten und Sekretärs des Gewerkschaftsrates Faszahy eine Abordnung von Arbeitslosen beim stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Baf und brachten den Wunsch zum Ausdruck, die Regierung möge den Arbeitslosen Möglichkeit zur Arbeit bieten. Bezüglich der industriellen Arbeiter wird die Regierung in erster Reihe auf die Bauindustrie einwirken. Um landwirtschaftlichen Arbeitern Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen, hat die Regierung den Stromregulierungsgesellschaften einen Betrag von sechs Milliarden zur Verfügung gestellt, damit sie die Entwässerungsarbeiten und Regulierungen so bald als möglich in Angriff nehmen können. Der Minister riefte auch an die wohlhabenden Kreise den Appell, zur Milderung der Arbeitslosigkeit das Ihrige beizutragen. (Eine sonderbare Sozialpolitik! D. Red.)

## Kleine Chronik.

### 400 Seemeilen

auf einer Eishölle an Grönlands Küste.

Nach langem Harren hat Kopenhagen nun Nachricht über das Schicksal des Schoners „Teddy“ bekommen, den die ostgrönländische Kompanie im Juni v. J. auf Fang nach „Germaniahafen“ und „Scoresbylund“ weit oben an Grönlands Nordküste ausandte. Nun sind von den 22 Mann Besatzung und Sechsfingern, die das Schiff nach Dänemark zurückbringen sollte, 21 — einer starb unterwegs — mit einem norwegischen Walfangschiff auf dem Wege in die Heimat, und über ihr Schicksal, das von einem erbitterten, aussichtslosen Kampf gegen die Eisbarrieren des Polarmeeres zu einem bangen, unabänderlichen Treiben auf einer Eishölle um das nackte Leben wurde, erfährt man einiges. Der Schoner „Teddy“ hatte glücklich „Germaniahafen“, einen von der früheren deutschen Nordpolexpedition sogenannten Fjord der Ostküste Grönlands auf 75 Grad nördlicher Breite einen Monat nach der Ausreise von Kopenhagen erreicht und war im August nach Aufnahme der dortigen Sechsfingern der ostgrönländischen Kompanie und ergiebiger Jagd südwärts gegangen. 39 Seemeilen südwärts traf das Schiff aber eine riesige Eisbarriere, gelangte zwar noch etwas südwärts, war aber nach 14 Tagen völlig in einer unübersehbaren Eisscholle eingeschlossen. Stürme erweckten die Hoffnung, daß das Eis weiche. Vergebens. Im Gegenteil, im September stapelte und schraubte sich das Eis, begann mit unheimlicher Gewalt gegen die Schiffswände zu drücken, drückte schließlich das Schiff tot. Tagelang arbeitete die Mannschaft an den Pumpen, der Kapitän versuchte vergeblich, das Schiff in die Gewalt zu bekommen — er mußte ohnmächtig feststellen, daß Sturm und Eis Schoner und Menschen gerade auf die berüchtigte „Liverpool“-Küste zutrieb, wo 1893 das Expeditionsschiff „Hansa“ der damaligen deutschen Nordpolexpedition gesunken war. Bis 4. Oktober hielt sich das Schiff treibend, da warf ein orkanartiger Sturm es wieder und wieder gegen das sich hochschaukelnde Eis, das Steuer brach, das mühsam gestopfte Ruder brach zu größerer Wunde wieder auf, die Mannschaft mußte sich vom Schiff auf das Eis flüchten.

Aus dem Holz des Schiffes wurde ein Haus auf dem Eise gebaut, bevor noch das Schiff ganz versank und neue Stürme die Eisscholle in Stücke rissen, und die Scholle, auf der sich die 21 Mann befanden, nach Süden trieb. 400 Seemeilen trieben sie, bis sich endlich die Scholle nördlich der dänischen Kolonie Angasabak an das Küsteneis legte und die 21 in furchtbarer Wanderung über zersplitterte Schollen und zu Bergen aufgepackte Eisbarrieren, Tag und Nacht den Todesstrei bestenden Eises in den Ohren, mit Hungerportionen des letzten Proviantes zu eskimofischen Bärenjägern gelangten, die ihnen die Lebensbootschiff brachten, daß sie in nächster Nähe der dänischen ostgrönländischen Kolonie und damit gerettet seien. Das war im November. Aber erst im Juni d. J. brachte ein norwegischer Walfänger unbestimmte Nachricht von einer Rettung der Teddymannschaft, und eben erst kommt der genaue Bericht und die Heimreise.

Eine Glücksnachricht — denn es ist Glück, daß die Dänen wenigstens das nackte Leben gerettet haben, zwei norwegische Grönlandsfahrer vom vorigen Jahre „Conrad Polmboe“ und „Annie“ sind mit Mann und Maus spurlos im Polarmeer verschwunden. Und schon hat auch die Grönlanderexpedition, die die Reichtseife Dänemarks vor vier Wochen mit dem Schiff „Grönland“ ausandte, um die Frage der Anlage einer Kolonie am Scoresbylund zu untersuchen, die Tüden des Polarmeeres zu spüren bekommen: der Kapitän meldet mit Funkspruch über Tromsø (Norwegen), daß Einschränkungen das Steuer des Schiffes zerbrochen haben. Da es aber im Scoresbylund an Land liege, bestände keine unmittelbare Gefahr. Auch das bestätigt wieder die nüchterne Ansicht unserer dänischen Genossen, daß Fang und Jagd um Grönland Glück, Spiel auf Leben und Tod sind, eine ernsthafte, der Zivilisation angehörende Kolonisation dieser hohen Breiten Ostgrönlands eine Unmöglichkeit.

### Unerforschlichkeit in der japanischen Reklame.

Auch für das Informativwesen gilt das Wort: andere Völker, andere Sitten. In Japan muß beispielsweise der Geschäftsmann bei dem Zeitungsinserat den Mund so voll wie möglich nehmen, wenn er auf einen Erfolg rechnen will. Dem Publikum ist in dieser Beziehung an das Unmöglichste gewöhnt. So verfährt ein Papierhändler, daß sein Briefpapier an Festigkeit mit der Haut des Elefanten weikeistern kann und ein Fischhändler belehrt die Leser der Zeitung dahin, daß die bestellten Waren mit der Schnelligkeit einer Flintenkugel ins Haus des Auftraggebers befördert werden. Ein großes Warenhaus ladet zum Besuch einer Ausstellung mit den lockenden Worten ein: „Tretet ein und besichtigt unsere reich ausgestatteten Abteilungen. Ihr werdet überall mit unwiderstehlicher Lebenswürdigkeit empfangen werden. Unsere Angestellten sind herzlich und vorwiegend wie ein Vater, der für seine Tochter einen Mann sucht, aber gänzlich abgeneigt ist, eine Wittigst herauszurücken. Ihr werdet mit der Freude begrüßt werden, mit der man nach unbegrenzten Regentagen den Sonnenstrahl begrüßt, der schüchtern zwischen den Wolken hervorlugt.“

## Turnen und Sport.

**Fußball.** Prag gegen Dresden. Zu dem am Sonntag, den 10. August stattfindenden Städtekampf stellt der tschechische Mittelgau eine stark verstärkte Mannschaft, und zwar: Stapil (Slavia); Hubla (CZSK), Cullit (Union Zizkov); Floer, Bledita (Slavia), Ciper (CZSK); Wraz, Kusab, Zdarst (alle drei Meteo VIII), Janit (Czechoslovakische), Jekinet (Victoria Zizkov).

**Schwimmen.** Heute Samstag und Sonntag veranstaltet in Prag der CMA ein internationales Schwimmmeeting, das dadurch an Bedeutung gewinnt, daß bei demselben Johnny Weismüller, Amerikas bester Schwimmer, startet.

**Reichtshelit.** Douben, Deutschlands bester Kurstreckenläufer schlug Wittwoch in Berlin Baddel und Murkison (beide Amerika) sicher im 100-Meter-Lauf. Die Zeit des Siegers betrug 10,8 Sek.

## Gerichtssaal.

### Die Milliardenföhne als Mörder.

Der Senatsprozess in Chicago.

Am 21. Juli begann in Chicago ein Sensationsprozess, der in ganz Amerika ungeheures Aufsehen erregt und in jeder Beziehung zu den interessantesten der jüngsten Kriminalgeschichte gehört. Schon aus dem Umstand, daß der Sachverständigenbericht 400.000 Worte umfaßt, der Staatsanwalt 76 Zeugen vorladen wird und die Verteidiger zwölf Nervenärzte aufgeboden haben, kann man sich einen Begriff von dem Umfang des Prozesses machen.

Der Fall selbst wurde bereits geschildert, soll aber rekapituliert werden: Zwei Milliardenföhne, die jeden Wunsch befriedigen können, ein eigenes Auto besitzen und sich gewissermaßen als Uebermenschen fühlen, begehen aus reiner Sensationslust an einem jüngeren Verwandten, der gleichfalls Milliardenföhne ist, einen Mord. Der 13jährige Robert Franks wird am helllichten Tage in ein Auto gelockt, mit Meißelschlägen betäubt und mit einem Tuch erwürgt. Dann wird das Opfer ungerührt der Stadt durch Begleichen mit einer Säure unkenntlich gemacht — allerdings erst nach verschiedenen Experimenten an der entleerten Leiche. Schließlich wird der leblose Körper wie ein wertloser Gegenstand in einen Wasserdurchsicht geworfen. Die beiden Mörder, Nathan Leopold und Richard Loeb, ragen geistig weit über ihre Umgebung hinaus. Sie grübelten meist über Büchern, verschlangen Werke der naturwissenschaftlichen, speziell der Psychopathenliteratur, und schritten in ihren Experimenten immer weiter, bis sie sich einen Knaben zum Studium aussuchten und ganz zufällig ihren jungen Verwandten Franks zu dem Versuch wählten, weil es für sie leichter war, sich dieses Opfers zu bemächtigen.

Leopold widmete sich in seinen Mußstunden dem Vogelfang, markierte die Tiere zu Tode und stopfte sie dann aus. Er übte einen magischen Einfluß auf seinen Kameraden aus und gilt auch als der Anführer der Tat.

Das Verhalten der Mörder nach der Tat wirkt allerdings auf ihre Geistesverfassung ein noch eigenartigeres Licht, als ihr Verbrechen selbst. Sie telephonierten nämlich dem Vater des unglücklichen Franks, der vergeblich die Heimkehr seines Sohnes erwartete, und teilten ihm mit, das Kind sei wohl auf und würde gegen ein Lösegeld von 10.000 Dollar freigegeben werden! Am nächsten Tage wurde Franks aufgefordert, das Geld bereitzuhalten und persönlich in einem gelben Auto, das ihn abholen werde zu überbringen. Franks sollte den nach Michigan gehenden Expresszug besteigen und an einer ganz bestimmten Stelle das Geld zum Fenster hinauswerfen. Diese Stelle war so gelegen, daß, bevor der Zug die nächste Station erreichte, das Mörderpaar sehr leicht in der entgegengesetzten Richtung entkommen könnte. Um etwaigen Verfolgungen zu entgehen, sollte Franks die Stelle erst im Zuge selbst aus einem Briefe erfahren, der an einer bestimmten Stelle hinterlegt wurde. Dieser Brief wurde auch vorgelesen. Aber während noch die Verhandlungen mit dem geheimnisvollen Mann am Telefon dauerten, wurde die Leiche entdeckt und agnosziert. Eine bei der Leiche vergebene Brille Leopolds führte zur Entdeckung und Verhaftung der Mörder, die sich bis zum letzten Moment sicher wähnten und, wie bei der Prozessverhandlung konstatiert wird, ein kunstvolles Alibi aufgebaut hatten, so daß selbst nach ihrer Verhaftung Zweifel entstanden, ob man die Richtigen erwischt hätte. Ihr Alibi hatte jedoch eise kleine Lücke; sie gaben an, an dem bewußten Nachmittage mit dem Auto Leopolds eine Spazierfahrt gemacht zu haben und beriefen sich auch auf Zeugen, die sie gesehen hätten. Leopold wählte zur Ausführung der Tat ein rolladiertes Auto, das seinem eigenen vollständig gleich und das Alibi wäre auch gelungen, wenn nicht der Chauffeur Leopolds durch seine Aussage, daß sein Auto sich behufs Reparatur in der Garage befand, das kunstvoll geflochtene Netz zerrissen hätte.

In der Schlinge gefangen, legten die Mörder laiblich ein Geständnis ab und schilderten die Tat so, wie man ein gleichgültiges Erlebnis erzählt. Ihre harte Gemütsverfassung geht übrigens daraus auch hervor, daß sie die Nacht nach dem Verbrechen in Gesellschaft von Mädchen im Kabarett verbrachten. Die einst ungetrennten Freunde sind aber seither Liebende geworden, und einer beschuldigt den anderen, den Mord begangen zu haben. Vor wenigen Tagen gestand nun Loeb, als er erfuhr, daß nach dem Befehl beide die gleiche Strafe: Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl, zu gewärtigen haben, daß er Franks töte und Leopold das Auto lenke.

Die Väter der jugendlichen Mörder werfen Millionen in die Waagschale, um ihre Söhne vor dem Tode zu retten, aber diesen Millionen stehen die Millionen des Vaters Robert Franks gegenüber, der Sühne für die Untat fordert. Die Verteidigung hat schon am ersten Verhandlungstag das „Richtschnidig“ Bekenntnis der Angeklagten zurückgezogen und plädierte zum Erstaunen des Richters und Anklägers für schuldig und will nur milde rnde Umstände ins Treffen führen, die sich auf den Grad der Verantwortlichkeit und geistigen Anormalität der Angeklagten beziehen. Durch diesen Schwachsinn kommt der Prozeß nicht vor eine Jury, sondern nur vor den Geschlichter Caverly. Dieser ist es gelungen, die psychiatrische Untersuchung der Mörder zu erlangen — im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten spielt ja bekanntlich das Geld die Hauptrolle! —, aber der weitere Verlauf des Prozesses dürfte noch manche Ueberraschungen bringen. Gelingt es der Verteidigung, mit ihren Argumenten durchzubringen, so kann sie die Angeklagten vor der Todesstrafe retten, aber auch die mildeste Strafe ist nach dem Befehl vierzehn Jahre Gefängnis.

Mit einem Arbeiter würde man sicher in Amerika keine langen Geschichten machen. Mörder aus den Kreisen der Hochbourgeoisie sind allerdings immer geistesgestört, wenn sie ihre Verbrechen sühnen sollen. Nicht nur in Amerika, sondern auch in der alten Welt.

### Der christliche Kurs in Ungarn.

Vor dem Budapestter Honvedgericht begann ein auf mehrere Tage anberaumter Sensationsprozess gegen den Husarenwachmeister Paul Balogh und dem Kadetten Ladislav Zuhasz, die beschuldigt sind, im Jahre 1921 in Bicske den Weinhändler und Grundbesitzer Eugen Weik und dessen Familienmitglieder der schwer mihandelt und beraubt zu haben. Der Weinhändler Weik ist seinen, bei dieser Gelegenheit erlittenen Verletzungen kurz darauf erlegen. Der Militärstaatsanwalt beantragt gegen Wachmeister Balogh lebenslänglichen Kerker wegen des Verbrechens des Raubes. Gegen den Husarenkadetten Ladislav Zuhasz wird die Anklage wegen des Verbrechens der Unterschlagung erhoben.

Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Das Detachement Bronay lag im Frühjahr 1921 in Bicske in Garnison. Dem Kommandanten wurde die Anzeige erstattet, daß in einem Koffeekaufhaus die Juden Kasard spielen. Oberleutnant Graf Hermann Salm begab sich an der Spitze einer Patrouille in das Koffeekaufhaus, beschlagnahmte die Bank und die Briefschaften der Spieler und gab das Geld in ein Depot. Mehrere tausend Kronen sollen jedoch in den Händen des Kadetten Zuhasz geblieben sein.

Eine andere Patrouille, geführt vom Wachmeister Balogh erschien in der Wohnung des Weinhändlers Weik, der angeblich auch an der Kartenpartie teilgenommen hatte, und führte eine Hausdurchsuchung durch. Als Weik sich gegen den Hausfriedensbruch verwahrte, warfen sich zehn Husaren auf ihn, schlepten ihn in das Schlafzimmer und prügelten ihn mit Gewehrkolben so lange, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Unter dessen rauchten die Husaren unter Aufsicht Baloghs die Wohnung aus. Die Gattin und die Töchter des Kaufmannes mußten der entsetzlichen Mißhandlung zusehen. Als die Frau um Gnade für ihren Gatten flehte, wurde sie mit Reitpeitschen attackiert und das minderjährige Töchterchen mit dem Revolver bedroht.

Am ersten Verhandlungstage wurde die Witwe des totgeprügelten Weinhändlers Weik einvernommen, die unter anderem angab, daß auch Oberleutnant Graf Hermann Salm bei der Mißhandlung ihres Gatten und der Veranbarung der Wohnung zugegen war. Auch ein anderer Oberleutnant des Detachements Bronay, namens Zentmilkosh, nahm an den Ausschreitungen teil.

Die Witwe sagte unter anderem aus: Die Husaren, die über ihre Uniform Zivilkleidung trugen, schlepten meinen Mann in das Schlafzimmer und schlugen ihn solange mit Eisenstäben, bis er kein Lebenszeichen gab. Es waren vielleicht zehn oder fünfzehn und als mein Mann bewußtlos am Boden lag, erbrachen sie die Schränke. Als ich um Hilfe rief, zogen sie ihre Revolver, stellten mich und meine kleine Tochter mit dem Gesicht zur Wand und sagten, daß, wenn wir uns rühren, wir erschossen werden. Ich sagte ihnen, sie mögen alles wegtragen, nur das Leben meines Mannes schonen. Daraufhin schlugen sie mich auf den Kopf und versetzten mir und meiner Tochter mit der Reitpeitsche viele Schläge. Als dann später mein Mann in ein Sanatorium übergeführt wurde, erklärte er mir, daß sich auch Graf Hermann Salm unter der raubenden Horde befand.

Der Verhandlungsleiter: Warum erwähnte Ihr Mann den Umstand nicht schon früher, in der Voruntersuchung?

Frau Weik: Weil er sich vor dem Grafen gefürchtet hatte. Graf Salm hielt sich damals bei dem Grafen Batthyany in Bicske auf und mein Mann wagte es nicht, gegen ihn etwas Belästigendes auszusagen. Frau Weik wurde dann mit dem Wachmeister Balogh konfrontiert, der aber alles leugnete. Der Verhandlungsleiter schloß aber diesen Teil der Verhandlung mit der Feststellung ab, daß es erwiesen ist, daß die Angehörigen des Bronay-Detachements den Raub begangen haben.

Die Tochter des Weinhändlers Weik bestätigte gleichfalls, daß Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Bronayschen Husarschwadron das Verbrechen begangen hätten.

Die Verhandlung wurde nach diesen Zeugnissen unterbrochen. Bemerkenswert ist, daß die Oberleutnants Graf Salm und Zentmilkosh weder als Angeklagte noch als Zeugen vorgeladen sind.

## Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.



**Tief gelassen.**

Vor dem Landesgerichte in Troppau hatte sich der 47 Jahre alte Wilhelm Wagner aus Gray wegen großer Betrügereien zu verantworten. Der Angeklagte war vor Jahren beim Bezirksgerichte in Jägerndorf Offiziant, kam dann als Erdenshaltungsoffiziant nach Freistadt, wo er wegen verschiedener Betrügereien entlassen wurde. In Freistadt nahm er von Parteien Annehmlichkeiten auf zu liefernde Kohlen entgegen, das Geld verwendete er für sich. Das Strafverfahren wegen dieser Betrügereien wurde dann in den Umsturztagen eingestellt. Wagner übersiedelte sodann mit seiner Familie nach Alt-Bürgerdorf, von wo er weitere Betrügereien ausführte. Firmen, welche durch Inferate Holz zu erlangen suchten, machte er Offerte, die auf mehr als 100 Waggons Holz lauteten. In Wirklichkeit hatte aber der Beschuldigte nicht einen Festmeter in seinem Besitz. Nur eine notdürftig eingerichtete Wohnung war sein Eigentum. Den Firmen spielte er vor, über große Holzlager zu verfügen. Auf diese Weise lockte er der Firma G. Sohn u. Sohn in Brünn 25.000 K, Stanislaus Jach in Prag-Weinberge 10.000 K, Bruder Pohl in Müglitz 2000 K, Bm. Bedlirads Nachfolger in Eidenboch 6000 K, Vinzenz Flašhar und Anton Kalman 500 K und 908 K, und anderen Firmen mehr als 1000 K heraus, zusammen 49.933 K. Mit diesem Geldbetrag verschwand er nach Deutschland und ließ es sich dort mit seiner Familie gut ergehen. Nach einem Jahre wurde er endlich ausgeforscht, verhaftet und nach Troppau abgehoben. Nach seiner Verhaftung wurde ihm noch ein Betrag aus dem Jahre 1917 nachgewiesen. In jener Zeit bestellte er sich bei einem Wiener Juwelier eine goldene Damen- und eine goldene Herrenuhr im Werte von 900 Friedenstroken. Diesen Betrag sollte er in Raten abzahlen gegen Eigentumsvorbehalt. Wagner zahlte aber nur 300 K für die Damenuhr, während er die Herrenuhr schuldig blieb. Er einigte sich dann mit der Firma dahin, daß er die Damenuhr als Zahlung retournieren wolle, womit die Schuld ausgeglichen wäre. Da aber inzwischen Verfassungen nach Österreich nicht zugelassen wurden, sollte er die restliche Schuld an die Filiale nach Prag senden. Statt der Uhr und des Geldes erhielt die Prager Filiale ein Paket mit zwei Flaschen minderwertiger Weine. Diesen Betrag streitet aber der Angeklagte ab. Während der Verhandlung hat er den Gerichtshof mit erhobenen Händen, auf seine Familie Rücksicht nehmen zu wollen. Wagner wurde zu einem Jahr schweren Kerker unbedingt verurteilt.

**Bildungsarbeit.  
Proletarische Schulung.**

Auch in Deutschland macht die proletarische Bildungsbewegung erfreuliche Fortschritte auf neuen Wegen. In Leisnig fand kürzlich ein sozialistischer Arbeiterbildungskurs statt, der von unserem Genossen Dr. Luitpold Stern geleitet wurde. Eine Parteigenossin, die an diesem Kurse teilnahm, stellt uns den folgenden Bericht zur Verfügung. Er ist deshalb auch für uns bemerkenswert, weil er den prächtigen Geist wieder spiegelt, der die Pioniere des Geistes in unserer reichdeutschen Bruderpartei befeuert.

Noch ganz im Banne der Eindrücke der letzten Tage will ich berichten, wie der Leisniger Arbeiterbildungskurs, der von Genossen Dr. Stern in der Zeit vom 28. Juli bis 2. August abgehalten wurde, für uns Teilnehmer gewesen ist.

Der Frühtag des 28. Juli brachte die letzten Kursteilnehmer und bereits um 9 Uhr sahen wir etwa 100 an der Zahl, in dem großen freundlichen Saal der Realschule von Leisnig, welchen die Stadtgemeinde entgegenkommend zur Verfügung gestellt hatte. Dort begrüßte uns der Bürgermeister der Stadt Leisnig mit warmen Worten und wünschte dem Kurs guten Verlauf. In Vertretung des Arbeiterbildungsinstitutes Leipzig hieß uns Genosse Dorn herzlich willkommen und sprach den Wunsch aus, daß wir Hörer, von denen die meisten ihren Urlaub für diesen Kurs verwendeten, durch die Fülle und die Wichtigkeit des zu Hörenden, sowie nicht zuletzt durch die Naturschönheiten der Stadt Leisnig für die materiellen und finanziellen Opfer ganz entschädigt würden.

Untergebracht waren fast alle Genossen und Genossinnen in Privatquartieren, was im Verhältnis der Anzahl der Teilnehmer zu der Einwohnerzahl gewiß eine nicht leichte Aufgabe für unsere Leisniger Genossen bedeutete. Und wahrhaftig, besser konnte für uns nicht geforgt werden! Jeder erzählte mit Stolz und Freude, was für ein nettes Zimmer und was für freundliche Wirtsleute er habe und so mancher äußerte den Wunsch: „Ja, wenn ich so ein Zimmer in meinem Arbeitsort hätte!“ — Verköstigt wurden wir gemeinsam in einem Gastlokal und auch hier bewies die Billigkeit der verabreichten Speisen das Entgegenkommen des Wirtes.

An den Kurs nahmen 91 Genossen und 12 Genossinnen teil. Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands waren sie herbeigeströmt, alt und jung, vom 17jährigen Schüler bis zum 52 Jahre alten Weber, Schlosser, Redakteur, Teppichweber, Parteisekretär, Dachdecker, Geschäftsführer, Elektriker, Bildhauer, Kapellmeister, Lehrer, alle sahen friedlich, sich miteinander ein Ganzes fühlend, in den Schulbänken beisammen, alle von dem einen Wunsch befeuert, zu



**Sämtliche  
Sport- und Aus-  
rüstungsgegenstände  
in reichster  
Auswahl**



**GENOSSENSCHAFTLICHE  
WARENHAUS  
Kommanditgesellschaft**

**Kreisky, Lorenz & Co.,**

**KARLSBAD**

**Hauptstraße, „Haus Dürer“**

**! Eigener Stand am  
Bundes-Turnplatz !**

**Kuh & Kretsch**  
Erzeugung von  
alkoholfreien Fruchtperlen 1488  
**Teplitz-Schönau**

hören, zu lernen, zu verstehen, um es dann weiterzugeben an die Tausende und Wertaufende, denen das Glück, an dem Kursus selbst teilnehmen zu können, nicht beschieden war.

Der Unterricht begann um 9 Uhr vormittags und wurde jedesmal beim Eintritt des Lehrers in das Lehrzimmer mit einem herzlich gesungenen Cantus „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ eröffnet. Unwillkürlich mußte ich da zurückdenken, wie wir als Schulkinder gewohnheitsgemäß — gedankenlos — vom Herrn Katecheten eingepaukt, vor Unterrichtsbeginn das „Im Namen Gottes sang ich an“ und zum Unterrichtsschluß das „Herr himmlischer Vater, nimm unseren kindlichen Dank“ heruntergeleiert haben, Welch krasser Unterschied, Welch erhabener Fortschritt!

Und nun zum Kern. Ich will versuchen, den Verlauf der Unterrichtsstunden zu schildern. Sicher hat sich vorher so mancher im Stillen gedacht, das wird auf die Dauer der acht Tage lang, trocken werden, immer derselbe Lehrer und wohl nicht zu lezt: da weiß ich sicher schon das meiste, was da vorgebracht werden wird. In leicht faßlicher und doch gründlicher Weise führt er uns in das Wesen der Massenschulung ein. Er erläuterte die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Geist, die Entwicklung vom Nomaden zum Siedler, vom Sänftenträger zum Chauffeur, besprach den Widerspruch zwischen wirtschaftlichen und politischen Bedürfnissen, zwischen Volksschulung und Arbeiterbildung, den Klassencharakter der geistigen Massenbildung. So wie Technik angewandte Naturwissenschaft ist, ist Sozialismus angewandte Gesellschaftswissenschaft und die Ziele der proletarischen Massenschulung sind: Abbau des mittelalterlichen Menschen, also Abstreifung des „Adam“ und des Stüdes „Indianer“, das noch in uns allen steckt, Bedingung der wissenschaftlichen Gestaltung und Bewußtwerden der gesellschaftlichen Anwendbarkeit des Wissens. Er erklärt uns die Grundpfeiler der proletarischen Massenschulung, ferner die Erziehung durch das Wort, Erziehung durch das Buch, proletarische Unkultur, bürgerliche Kultur, sowie neuproletarische Kulturformen, er führte uns ein in die großen Probleme: Massenbildung und Revolution — die Geschichte des Massenbewußtseins. Vom Menschenfressertum zum Menschenhuh.

Während des Unterrichtes lautete alles, daß nur ja kein Wort, kein Bild, keine Gebärde verloren gehe; sprach doch unser Lehrer nicht nur mit seinen Sprechorganen, sondern auch mit Augen und Mimikenspiel und die alles bildete ein so harmonisches Ganzes, daß er den Schüler in seinen Gedankenkreis bannte, zum Nachdenken zwingt und ihm so in die schwierigsten Probleme des Sozialismus einführt. Mit welchem Interesse und wohl auch mit welchem Verständnis die Zuhörer den Ausführungen des Vortragenden folgten, bewiesen die zahlreich gestellten Anfragen und die rege Beteiligung an den Diskussionen. Wohl tauchten auch bei manchem Zuhörer — besonders bei den Lehrern — Zweifel über dies und jenes auf, Gen. Stern vermochte jedoch alle seine Ausführungen so zu belegen und darzustellen, daß sich die Genossen einander nur immer groß und erstaunt ansahen und den Kopf schüttelten, als wollten sie sagen: „Wieo waren wir bisher so blind?“ Und die Ehrlichen haben es gesagt und die anderen haben sich gedacht: „Und da hab ich mir eingebildet, mir könnte nicht Neues mehr gesagt, nichts Neues mehr gelehrt werden, ich dünkte mich geistig genug!“

Wir hatten täglich fünf Unterrichtsstunden. Die freien Stunden wurden zu gemeinsamen Ausflügen in die Umgebung, zu Exkursionen und gemütlichem Beisammensein benutzt. So lernten die Genossen einander kennen und schätzen, sowohl im ersten als auch heiteren Stunden. In den geselligen Abenden waren auch die Leisniger Genossen und Genossinnen eingeladen, welche auch gern und zahlreich unserer Einladung folgten. Ein Leipziger Genosse hatte für einen Abend ein Arbeiter-Sängerquartett vermittelt und so gestaltete sich dieser Abend zu einem wahren Kunstgenuss für alle Zuhörer. Es wechselte Gesang mit Vorträgen von Dichtungen und so wird ganz besonders dieser Abend, sowohl den Leisniger Genossen als auch allen Kursteilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. Am Freitag abends hielt Gen. Stern einen Vortrag über Sozialismus und es verriet der dichtbesetzte Saal das Interesse, das man seinen Vorträgen entgegenbringt.

Samstag vormittags endete der Kursus. Kein Zeichen von Ermüdung, sowohl beim Vortragenden wie bei den Zuhörern, derselbe Verneifer und dieselbe Willbegier wie am ersten Tag, das gleiche herzliche Lachen, das von Zeit zu Zeit das Lernzimmer widerhallen ließ — denn Genosse Stern versteht wie wohl kein zweiter, das Hölzernwerden des Vortrages durch Humor und geistreiche Zwischenbemerkungen zu vermeiden — wie am ersten Kurstag. Nur ein Strauß roter Rosen am Vortragstisch, ein Stoß vollbeschriebener Notizenhefte, Broschüren, Lehrhefte überzeugten uns daß der Kurs seinem Ende naht. Den Kopf gefüllt mit neuen Ideen gelobt sich jeder, weiter zu arbeiten, zu schaffen, zu wirken, jeder nach seiner Kraft und nach seinem Können.

Gilbe Saganter.

Herausgeber: Dr. Ludwig Tsch und Raci Cermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert.  
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag  
Für den Druck verantwortlich: C. Šolih.

Besucht und besucht die  
**IX. Internationale Prager Herbstmesse**  
vom 21.-25. September 1924.  
Die größten in- und ausländischen Firmen als  
Aussteller.  
39. Jahresspreizermäßigung, übergestellte Unterkunft, Post-  
meisterdienst, Jagdsonette, Sonderanschläge, Legation-  
Konstanten à 25.- bei Auslandsvertretungen der östl.  
Republik und beim Wehame in Prag I., Wladimir Rathhaus.  
Besichtigt Prag, eine der schönsten Städte der Welt.  
Eigene Hotel-, Bau- und Möbelmesse, Wald- und Jagd-  
messe sowie Automobilmessung, besondere Ausstellung  
des Verbandes der östl. Städte.  
X. Prager Frühjahrsmesse vom 22.-26. März 1925.